



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 88 • 1/2024 23. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Nibelungenring 1
D-86356 Neusäß

Telefon 09846-815

<https://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Martin Linner SJM

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF1M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

■ Editorial

Pater Paul Schindele SJM
Seite 3

■ Ein offenes Wort

**Siamesische Zwillinge,
die die Herzen berühren**

Pater Michael Sulzenbacher SJM
Seite 4

■ Aus dem Leben der SJM

Heimatprimiz in Sydney

Pater Matthias Roider SJM
Seite 10

**Preis "Emil" als "Missionary from
Austria" für P. Leopold
Kropfreiter SJM**

Seite 12

■ Katechese

IGNATIANISCHE IMPULSE
Einstieg ins betrachtende Gebet

Pater Martin Linner SJM
Seite 14

SAKRAMENTE compact
**Das Sakrament der
Priesterweihe**

Pater Gabriel Jocher SJM
Seite 7

**Die Gesellschaft Jesu
und die Jesuiten**

Prof. Dr. Marius Reiser
Seite 16

■ Katechese

Künstliche Intelligenz:

Können wir Verstand bald nachbauen?

Pater Markus Christoph SJM
Seite 18

**Die Berufung des Menschen
als Kind Gottes - Teil 1**

Pater Dominik Höfer SJM
Seite 22

INTERSSANT. DAS KONZIL SAGT
**Das II. Vatikanum und die Sündenlo-
sigkeit und Jungfräulichkeit Mariens**

Seite 24

■ Ausgeplaudert

Der Angsthase

Seite 25

Kurznachrichten SJM

Seite 26

**Neue Tipps vom Bücherwurm
Bernhard Meuser: Beten.
Eine Sehnsucht.**

Pater Roland Schindele SJM
Seite 28

■ Termine

Seite 29

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

*O du liebes Jesuskind,
lass dich vielmals grüßen!
Alle Kinder, die hier sind,
fallen dir zu Füßen.
All um deine Liebe bitten,
die so viel für uns gelitten.
Schenk uns deine Liebe,
chenk uns deine Liebe.*

*O du liebes Jesuskind,
in der Kripp' im Stalle
Wehte gar so kalt der Wind,
litt 'st du für uns alle.
Aber jetzt sollst warm du liegen,
jetzt soll unser Herz dich wiegen.
Komm in unsre Herzen,
komm in unsre Herzen.
(aus Schlesien)*

Seit ihren Anfängen ist das gemeinsame Singen an Weihnachten in unserer Gemeinschaft Tradition. Pater Hönisch, der diesen Brauch eingeführt hat, sang dabei das oben abgedruckte Lied aus seiner schlesischen Heimat besonders gerne. Ein Loblied auf das Jesuskind – unser Erlöser und unser Ideal.

Warum ist der Heiland als kleines Kind auf diese Welt gekommen? Warum legt Jesus so viel Wert auf die Kindlichkeit, ohne die kein Eintreten in das Himmelreich möglich ist? (vgl. Mt 18,3)

Ein Kind ist klein! Eine scheinbare Selbstverständlichkeit. Das Klein-Sein ist die völlig unbestrittene Lebenswelt eines Kindes. Ihm ist völlig klar: ich bin klein, kleiner als die meisten anderen Menschen. Aber später möchte ich auch einmal groß sein!

Was für das Kind eine Selbstverständlichkeit darstellt, ist für einen Erwachsenen oft nur schwer zu akzeptieren. Wir wollen gerne groß und wichtig

sein und wenn wir tatsächlich eine schwache Stelle haben, dann soll es bitteschön keiner merken. Dabei ist selbst der mächtigste, klügste und gewandteste Mensch im Vergleich zu Gott, seinem Schöpfer viel kleiner und abhängiger als der hilfloseste Säugling gegenüber anderen Menschen.

Ein Kind ist demütig! Auch wenn es einmal groß wie die anderen Menschen sein möchte, hat es erst einmal sein Klein-Sein akzeptiert. Kleinheit und Abhängigkeit gehören zur Lebenswirklichkeit eines Kindes, von der es zutiefst „überzeugt“ ist. Diese Demut eines Kindes ist noch keine erworbene Tugend. Sie ist ein Geschenk.

Für einen Erwachsenen ist Demut – also das Eingestehen und Akzeptieren seiner „Kleinheit“ und Abhängigkeit, letztlich seiner Geschöpflichkeit – viel schwerer zu erlangen. Weil wir eben doch so einiges können und vieles wissen. Aber darin liegt auch eine große Gefahr, die eigenen Grenzen nicht mehr zu akzeptieren. Letztlich sein zu wollen wie Gott. Demut ist für einen Erwachsenen nicht selbstverständlich (von einigen Heiligen abgesehen), sondern Frucht ehrlicher Selbsterkenntnis und liebender Gottesbeziehung.

Ein Kind ist rein! – Nicht äußerlich, da ist es ohne fremde Hilfe schnell schmutzig. Es ist die Reinheit seiner Seele, die uns aus Kinderaugen entgegenleuchtet. Welche Unschuld und Liebenswürdigkeit strahlen doch aus Kinderaugen! Auch die Reinheit eines Kindes ist Geschenk.

Bei einem Erwachsenen wird diese Reinheit in den allermeisten Fällen

eine erkämpfte Reinheit sein, mit manchen erlittenen Niederlagen. Alleine können wir diese Reinheit weder bewahren noch nach ihrem Verlust wiedererlangen. Letztendlich müssen wir sie uns von Gott schenken lassen: In der Taufe, in der Beichte und in einem mühsamen, lebenslangen Ringen, das unser Herz immer mehr dem Herzen des Jesuskindes ähnlich machen soll.

Ein Kind ist schließlich voller Erwartung! – Weil es zutiefst davon überzeugt ist, dass es aus sich selbst nichts besitzt und nichts vermag, erwartet es alles von seinen liebenden Eltern. Ein Kind schaut buchstäblich mit erwartungsvollen Kinderaugen in die Welt. Das Geheimnis der Geburt unseres Erlösers soll auch uns wieder zu erwartungsvollen Menschen machen. Zutiefst überzeugt von der Liebe und Freigebigkeit unseres himmlischen Vaters (und der uns geschenkten himmlischen Mutter), wollen wir alle Ichhaftigkeit ablegen und unsere leeren Hände Gott hinhalten, der sie mit seiner Liebe füllen möchte. Eine Liebe, die man nicht für sich behalten kann, sondern die wir in ihrer Überfülle an andere Menschen weitergeben dürfen.

Von Herzen danke ich Ihnen für Ihre vielfältige Unterstützung im zurückliegenden Jahr! Wir versprechen Ihnen gerne unser Gebet dafür!

Möge Sie und Ihre Familien der reiche Segen unseres Heilands auch im Neuen Jahr 2024 begleiten,

Ihr in Christo per Mariam
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

SIAMESISCHE ZWILLINGE, DIE DIE HERZEN BERÜHREN



VON PATER MICHAEL
SULZENBACHER SJM

Es gibt viele junge Frauen in ihren 20er-Jahren, die ihr Leben über soziale Medien teilen. Instagram, X (Twitter) und Co. sind Plattformen, auf denen oft genug bearbeitete Fotos von einem makellosen Leben berichten wollen oder die eigene Weltsicht im Brustton der Überzeugung veröffentlicht wird – das wiederum ohne Filter.

Nicole LeBlanc ist eine Frau mit 24 Jahren aus Detroit/USA, die genau auf diesen Medien (@nicolita_d) eine sehr ehrliche und persönliche Geschichte erzählt, voll von Höhen und Tiefen, die der Leser miterleben und miterleiden kann. In ihrer X (Twitter)-Biografie bezeichnet sie sich als „Catholic Tradwife“ und „pro life advocate“ und prägt diese Selbstbezeichnungen durch entsprechende katholische Inhalte immer wieder mit klaren Statements über das Recht der Ungeborenen auf Leben.

Am 13. Dezember 2022 verkündet Nicole sehr bewegt: „Ich hätte nicht gedacht, dass ich das so bekannt geben würde. Aber ich bin mit Zwillingen schwanger. Meine Zwillinge sind zusammengewachsen und teilen sich ein Herz und lebenswichtige Organe. Die

Wahrscheinlichkeit einer Fehlgeburt ist sehr hoch und es gibt nichts, was man tun kann, außer zu warten. Bitte beten Sie für mich.“ Um ihresgleichen auf X (Twitter) zu erreichen, versieht sie diesen Post mit #CatholicTwitter und sichert sich fortan Gebet und Unterstützung vieler katholischer Nutzer. Aber nicht nur das. Unmissverständlich legt Nicole das Motto der Schwangerschaft fest: „Eine Trennung ist nicht möglich, (...) Es gibt kein gutes Ergebnis, wahrscheinlich nur das Sterben. Ich bin PRO LIFE. Wenn diese Babys eine Fehlgeburt haben, dann ist das Gottes Wille. Wenn sie nur fünf Minuten außerhalb des Mutterleibs leben, dann ist das Gottes Wille. Ich werde meine Babys, die eindeutig versuchen zu überleben, nicht brutal ermorden.“

In einem Interview wird Nicole deutlicher, wie sie auf den Rat der Ärzte zur Abtreibung reagiert: „Mein Mann und ich sahen uns nur an und wir hielten uns fest und wir sagten beide nachdrücklich „Nein“. Dies ist der ultimative Test für jede Pro-Life-Frau, wenn ihr Baby in ihrem Mutterleib eine lebensbegrenzende Diagnose erhält. Aber selbst mit einer Diagnose ist es immer noch kein triftiger Grund, die eigenen Kinder zu töten.“ Die Ärzte kündigen an, dass zumindest ein Kaiserschnitt notwendig sein wird.

Nicole wird kämpferisch, klammert aber die Schilderung sowohl ihres physischen, als auch ihres emotionalen Leides nicht aus: „Mir ist immer noch übel und mein Körper verändert sich. (...) Mein Mann leidet genauso wie ich. Er und ich sind ein Fleisch, und wir sind beste Freunde. Ich bin so froh, dass ich ihn für den Rest meines Lebens habe, ohne ihn könnte ich das nicht durchstehen.“ Neben ihrem Mann und ihrer näheren Familie sucht und findet die überzeugte Katholikin Kraft in der Glaubenslehre und Glaubenspraxis: „Ich durfte heute beichten, erhielt die Absolution, die Krankensalbung und unseren Herrn Jesus Christus in der Heiligen Eucharistie. Obwohl ich mich körperlich nicht gut fühle, ist heute ein großartiger Tag.“ (16. Dezember).

Ihren mütterlichen Überlegungen und Gefühlen lässt sie immer wieder freien Lauf: „Ich würde eine große Familie mit 10 Kindern

lieben! Ich bin mit zwei schwanger, aber sie werden während dieser Schwangerschaft oder direkt nach der Geburt sterben. Wenn sie den vertikalen Schnitt machen, habe ich danach vielleicht nur noch zwei oder drei. Jeden Tag auf Gott vertrauen.“ (15. Januar 2023) Mit Jahresbeginn zeigt sich, dass die beiden Babys Mädchen sind. Die zwei Kinder kosten der Mutter einiges an körperlicher Kraft, die sie aber – staunend über das Wunder des Lebens – mit Hingabe schenkt. Wichtig ist für Nicole, dass ihre Kinder keine Schmerzen haben, auch wenn sie sich selbst „technisch gesehen als Hospiz“ beschreibt (19. Februar).

Immer mehr machen sich die beiden Kinder bemerkbar, in den vielen Ultraschall-Untersuchungen zeigen sich neue Details: „Gott macht keine Fehler und Gott ist allliebend, allmächtig und allwissend. Gott schuf die Menschen nach seinem Bild und Gleichnis und er schuf auch die Natur. Ich glaube, dass Gott Ereignisse in der Natur zulässt, die hart sein mögen, aber nicht, weil er böse wäre. Vielmehr glaube ich, dass Gott zugelassen hat, dass meine Babys so geformt wurden, um ein höheres Wohl zu bewirken. Sie sind wunderbar gestaltet und dank der moderneren Technologie kann ich zu meinen Babys eine noch tiefere Bindung aufbauen, denn ich kann ihre kleinen Gesichter sehen, so detailliert!“

Nicole und Austin LeBlanc wählen für ihre beiden Töchter besondere Namen: Maria Theresse und Rachel Clare. Maria als Geschenk an die Muttergottes, Theresse verweist auf die hl. Thérèse von Lisieux. Die zweite Tochter Rachel hat ihren Namen von Rachel im Alten Testament, ihr zweiter Vorname Clare ist der heiligen Klara von Assisi gewidmet.

Ein entscheidender Punkt ist für das junge Ehepaar die Vorbereitung der wohl sehr kurzen Zeit als kleine Familie. Wesentlich dabei ist für sie die christliche Hoffnung, dass die beiden Kinder nach ihrer Geburt getauft und möglichst gefirmt werden. Dazu bitten sie einen befreundeten Priester, abrufbereit zu sein. Nicole erklärt dazu theologisch präzise: „Jeder Mensch wird aufgrund des Sündenfalls von Adam und Eva mit der Erbsünde geboren. Das Wasser der Taufe reinigt eine Person von dieser Erbsünde und die Getauften können den Himmel betreten. Diejenigen, die sterben, bevor sie die Taufe empfangen haben, erhalten möglicherweise nicht das Geschenk des

Himmels. Daher ist es sehr wichtig, dass sie getauft werden.“

Als pro-life-Ehepaar schmerzt sie der Gedanke nun umso mehr, dass viele Mütter eigentlich gesunde Kinder abtreiben, auch wenn keine lebensbegrenzende Diagnose feststeht.



Bei X (Twitter) teilt Nicole auch weiterhin viele Aspekte ihres Lebens: Faszinierte Artikel über die alte lateinische Mess-Form finden sich ebenso wie Musiktipp, Modestatemente oder Rezepte. Regelmäßig teilt sie Neuigkeiten über ihre Schwangerschaft und gewinnt so immer mehr Follower, die aber nicht nur Zaungäste sind, sondern auch eine regelrechte Gebetsgemeinschaft bilden – von Katholiken und Nichtkatholiken, die für die kleine Familie den Rosenkranz beten. „Gott sorgt für uns. Ich bekomme die Kraft nicht aus mir selbst heraus. Gott wirkt durch mich und hört auf all die Gebete, die Menschen für meine Babys und für mich sprechen. Auch wenn dies eine sehr traurige und schwierige Schwangerschaft ist, erlebe ich dennoch jeden Tag Freude und bin so gesegnet, mit zwei Babys schwanger zu sein! Jedes Leben ist kostbar und das Leben wird nicht nach Jahren gemessen, sondern nach wichtigen Momenten und der Liebe, die man erfährt.“

Weil ihr gemeinsames Herz schwächer wird und eine der beiden langsamer wächst, muss Mitte Mai die Geburt eingeleitet werden: „Ich habe jeden Kommentar gelesen und ihr seid alle wunderbare Menschen. Ich bin gesegnet,



dass ich hier mit meiner Mutter und meinem Mann bin. Die Tauf-/Firmungskleider der Babys sind bei uns und unser Priester ist in Bereitschaft. Hoffentlich kann ich bald zur Beichte gehen! Ich habe schon auf dem Weg hierher einen Rosenkranz gebetet.“

Nach ein paar Tagen „Funkstille“ meldet sich Nicole nach der Geburt vom 16. Mai: „Maria Therese und Rachel Clare wurden lebend geboren, getauft und gefirmt. Sie lebten etwa eine Stunde lang, bis sie ihren letzten Atemzug taten.

Meine Mädchen wurden bis zu ihren letzten Momenten geliebt und gehalten, und alles, was sie ihr ganzes Leben lang kannten, war die Liebe von Austin und mir.

Gott hat sie so wunderschön in meinem Bauch erschaffen, und es war eine absolute Ehre und ein Privileg, sie so lange wie möglich zu tragen. Ihr Leben hat so viele Menschen berührt, und die Unterstützung, die meine Familie erhalten hat, war einfach unglaublich.

Heilige Maria Therese & Heilige Rachel Clare, bittet für uns! Austin und ich lieben euch mehr, als ihr jemals wissen könnt. Nun, meine Prinzessinnen, ruht ihr im seligen Anblick unseres Herrn und unserer Lieben Frau.“

Nicole sieht sich sehr getragen von den über Fünftausend Followern und dankt ihnen: „Ich weiß nicht, was Gott noch mit meinem Mann und mir vorhat, aber ich weiß, dass unsere Mission gerade erst beginnt. Ich kann euch allen nicht genug für eure Liebe, Gebete und Großzügigkeit danken.“

Zu ihrer Trauer kommen hormonelle und körperliche Umstellungen und Schmerzen, auch Herzrasen, die sie mehr als einmal im Sommer 2023 wieder ins Krankenhaus zwingen.

Auch im Nachgang postet Nicole immer wieder pointiert ihre mütterlichen Gedanken und Gefühle: „Ich habe mein Leben für meine Babys geopfert, auch wenn es bedeutete, dass sie nur fünf Minuten lebten. Ich würde es auch immer wieder tun.“ (10. November) Und auch, wenn sie aus gesundheitlichen Gründen noch warten muss, hofft sie doch auf eine neue Schwangerschaft: „Als ich schwanger war, fühlte ich mich am weiblichsten in meinem ganzen Leben. Ich kann es kaum erwarten, wieder schwanger zu sein! Schwangerschaft ist ein Geschenk, keine Krankheit.“ (15. November)

Das heldenhafte und doch auch sehr verletzte Teilen ihrer Situation hatte für Nicole und Austin ein missionarisches Ziel und diente keiner Selbstdarstellung. Als überzeugte Befürworter des Lebens haben beide durch ihre Authentizität auf dem Areopag sozialer Medien viele Herzen erreicht und nicht zuletzt ein Beispiel gelebten Glaubens gegeben. In ihrer X (Twitter)-Biographie findet sich bei Nicole LeBlanc nun ein weiterer Eintrag: „Mother of special twin Saints“ – Mutter von zwei besonderen Zwilling-Heiligen.

SAKRAMENTE compact

DAS SAKRAMENT DER PRIESTERWEIHE

VON PATER GABRIEL
JOCHER SJM

Einleitung

„Wozu Priester?“ Diese Frage stellt Hans Küng 1971 in seinem Werk mit dem gleichnamigen Titel. Sie wird auch heute immer wieder aufgeworfen – auch in innerkirchlichen Debatten. Mehr als zuvor scheint in Westeuropa das Weiheamt in einer Identitätskrise zu stecken bzw. zu einem Auslaufmodell geworden zu sein. Symptome sind der Rückgang von Priesterberufungen, die Praxis priesterloser Sonntags-Wortgottesdienste, Laien-Predigt, generell die Klerikalisierung von Laien, die den wesentlichen Unterschied zwischen allgemeinem Priestertum und Weihepriestertum ignoriert, die Frage des Frauenpriestertums, die Forderung nach einer grundlegenden „Entmachtung“ und Demokratisierung der kirchlichen Hierarchie etc. Viele fragen sich: Ist das Weiheamt, so wie es der kirchliche Glaube bisher überliefert hat, überholt?

Aus der Zeit gefallen zu sein scheint dabei der Ausspruch des bekannten Priesterheiligen, Johannes-Maria Vianney, des heiligen Pfarrers von Ars: „Das Priestertum ist die Liebe des Herzens Jesu“.

Trotzdem hatte Papst Benedikt XVI. diese Aussage an den Beginn seines Schreibens zum „Jahr der Priester“ im Jahr 2009 gesetzt. Er lädt damit zu einer bestimmten Sicht auf das Weiheamt/Priestertum ein. Dabei wird klar, dass das Weihesakrament für das kirchliche Leben nicht nur wichtig, sondern notwendig ist und von Christus so verfasst wurde.

Ausgangspunkt:

Christus ist die Sendung des Vaters

Ausgangspunkt für das Denken Ratzingers zum Thema Weiheamt ist der Blick auf Christus: Wer ist Jesus?

Jesus ist derjenige, der für sich beansprucht, eine direkte Sendung von Gott her zu haben. Er spricht nicht in eigener Autorität, sondern in der Autorität Gottes. Besonders deutlich zeigt sich das im Johannesevangelium: Das Leben Jesu auf Erden bestand in der Sendung durch den Vater (vgl. z. B. Joh 3,35; Joh 13,3).



Sein innerstes Wesen ist „Gesandtsein“. Sein und Sendung stellen in der Person Jesu eine Einheit dar. Er hat alles vom Vater, er hat nichts „für sich selbst“.

Diese Selbstlosigkeit Jesu gibt ihm Vollmacht, weil sie „reine Transparenz und Vergegenwärtigung Gottes“ ist. Er ist das „Gesicht Gottes für uns.“ (vgl. Joh 14,9f.) Am augenscheinlichsten wird diese Selbstlosigkeit Jesu in seinem Pascha. Hier wird deutlich, dass die sogenannte Selbstlosigkeit nicht mit Selbstentleerung gleichzusetzen ist, sondern Selbsthingabe bedeutet, die durch Liebe motiviert ist.

Das „Sich-Hinschenken“ macht die Existenz Jesu aus. Ratzinger prägt hier den Begriff der „Proexistenz“ (= „Sein-Für“). Diese Beschreibung der Gestalt Jesu wird nun entscheidend für die Bestimmung des Aposteldienstes und Weiheamtes.

Der Apostel: ganz in der Sendung Christi

Was ist der Apostel? Einer, der eine Gemeinde leitet? Einem Gottesdienst vorsteht? Gewisse Dienste für die Glaubensgemeinschaft ausübt? Entscheidend ist für Ratzinger Joh 20,21: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Warum? Weil hier der Apostel nicht einfach mit bestimmten, zeitbedingten

Funktionen beauftragt wird, sondern Jesus mit diesen Worten eine Parallelität zu seiner eigenen Sendung herstellt. Wie das Sein Jesu ganz Sendung und Beziehung ist, so muss das auch vom Sein des Apostels gelten: Er muss ganz Sendung und Beziehung sein.

Was bedeutet das? Zunächst einmal, dass er nicht aus Eigenem handelt. Jesus sagt von sich: „Der Sohn kann von sich aus nichts tun.“ (Joh 5,19). Zu den Apostel sagt Jesus: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Joh 15,5). Der Apostel handelt gerade dann als solcher, wenn er nicht aus Eigenem gibt. Deutlich wird das besonders beim Sprechen der sakramentalen Formeln: „Ich spreche dich los...“, „Das ist mein Leib...“, „Ich taufe dich...“.

Hier wird klar: Eine solche Teilhabe am Tun Christi kann man nicht selbst machen, sondern sie muss von oben empfangen werden. (Schön ausgedrückt durch die Geste der Handauflegung bei der Priesterweihe.)

Also: Wie das ganze Sein Christi vom „Sein für“ (Proexistenz) formiert ist, so muss auch von der Existenz des Apostels gelten: Er bildet nicht nur durch einzelne Tätigkeiten Christus ab, sondern sein ganzes Leben und Sein muss von Christus formiert sein.

Ratzinger zeigt anhand des Neuen Testaments, dass das nicht nur für den Zwölferteil der Apostel gilt, sondern auch für deren Nachfolger – Bischöfe und deren Mitarbeiter, die Priester: Sie sind „Mit-Presbyter“ und Hirten der Herde, die der Heilige Geist (und nicht die Gemeinde) zu diesem Amt bestimmt hat. (Vgl. Apg 20,28; 1 Petr 5,1-4)

Das Priestertum besteht im bevollmächtigten, sakramental wirksamen Einbezug in die Sendung Christi. Um diese „Sendung Christi und im Mitgesandtheit mit ihm“ dreht sich alles im priesterlichen Leben. Das priesterliche Amt ist die „Fortdauer jenes Evangelisierungsdienstes, der den Kern der Botschaft Jesu bildet“, der Priester ist „Liturge des Evangeliums“. Von diesem Ausgangspunkt her muss das Priestertum verstanden werden.

Schlussfolgerungen für das Weiheamt

1. Es gibt kein „Recht auf Priestertum“, sondern Christus ruft, die er will.

Priestertum kann nur Antwort auf seinen Willen und auf seinen Ruf sein.“ (vgl. Lk 9,57:

Abweisung eines Nachfolgewilligen) Ratzinger: „Es ist für den Träger dieses Amtes konstitutiv, einem anderen Willen zu Diensten zu sein.“

2. Der Priester spricht nicht aus Eigenem.

Christus spricht nicht aus Eigenem, sondern aus dem, was er vom Vater hat. Der Priester spricht nicht aus Eigenem, sondern aus dem, was er von Christus hat. Dafür gibt es auch einen sichtbaren Ausdruck: Die notwendige Verbindung mit einem Bischof. Der Dienst des Priesters muss immer ein Dienst an der Einheit in der Kirche sein.

3. „Anspruch des Wortes“.

Der Priester spricht nicht aus Eigenem, er darf nicht eigene Weisheiten oder Lebensphilosophien vortragen, die er „sich zurechtgedacht oder zurechtgelesen hat“, sondern schlicht und einfach das WORT Gottes.

4. Für Ratzinger gilt: Das Sein-Für, die Proexistenz, gehört zum Wesen des Christentums und betrifft damit jeden Getauften. Im Priester jedoch wird die Proexistenz zu einer sakramentalen Gegebenheit: Als Teilhaber an der Existenz Christi bildet er die Proexistenz Christi ab.

Einwand: Der Priester - Gesandter oder Kultdiener?

Ein möglicher Einwand: Priester als „Gesandter“, als „bevollmächtigter Verkünder“ – ist das nicht eine lückenhafte Begriffsbestimmung? Wäre es nicht präziser, ihn als jemanden zu beschreiben, der besondere Weihevollmachten empfangen hat, die ihn zur Spendung der Sakramente befähigen – insbesondere der Darbringung des Messopfers?

Antwort: Gerade in der Eucharistie vollzieht der Priester das, was seine innerste Existenz ausmacht. Hier tritt er mit seiner Person ganz in den Sendungsauftrag Christi ein. Hier verkündet er nicht mehr aus Eigenem, sondern stellt in einer herausragenden Weise jemand anderen dar. Hier ist er Träger höchster Vollmacht, bevollmächtigt zu einer Verkündigung, die das Verkündete Gegenwart werden lässt – das Opfer Christi wird real gegenwärtig. Nach Ratzinger ist „dies die tiefste und zugleich die erregendste Gabe des priesterlichen Dienstes, die nur der Herr selbst geben kann: nicht nur seine Worte als Worte der Vergangenheit zu

erzählen, sondern mit seinem Ich jetzt und hier zu sprechen, in persona Christi zu handeln“.

Mit anderen Worten: Der Verkündigungsauftrag des Priesters soll sich im ganzen Leben, in der ganzen Existenz des Priesters zeigen – in eigentlichster Weise zeigt er sich aber bei der Feier der Vergegenwärtigung der Erlösungstat Christi. Der Priester ist dann „am meisten“ Priester, wenn er die Eucharistie feiert.

„Liebe des Herzens Jesu...“?

Der anfangs erwähnte Ausspruch „das Priestertum ist die Liebe des Herzens Jesu“ drückt

sehr schön aus, dass Christus seine Sendung, das Heil der Menschen, einer hierarchisch verfassten Kirche anvertraut hat. Während allerdings Christus in keinsten Weise von der Sendung durch den Vater abgewichen ist, sind Bischöfe, Priester und Diakone als Inhaber des Weiheamtes anfällig für Schwäche und verdunkeln oft das, was sie eigentlich qua Weisakrament darstellen sollten. Umso wichtiger ist das Gebet für Priester, dass sie nicht nur die sakramentale Darstellung Christi bei der Feier der Sakramente vollziehen, sondern dass die Gestalt Christi und „die Liebe des Herzens Jesu“ in ihrem ganzen Leben immer mehr zum Vorschein kommt.



„Die Weihe ist das Sakrament, durch welches die Sendung, die Christus seinen Aposteln anvertraut hat, in der Kirche weiterhin ausgeübt wird bis zum Ende der Zeit. Sie ist somit das Sakrament des apostolischen Dienstes. Sie umfasst drei Stufen: den Episkopat, den Presbyterat und den Diakonat.“ (KKK 1536)

HEIMATPRIMIZ IN SYDNEY



VON PATER MATTHIAS ROIDER SJM

2014 ist P. Jason in die SJM eingetreten (ja genau, das ist der mit der tiefen Stimme!). Damals war ich gerade im Noviziat. Als er im Frühjahr eben dieses Jahres für eine Woche zu Besuch war – und vor allem, als er dann im Herbst die Kandidatur begonnen hatte, war uns allen schnell klar, dass P. Jason zur SJM passt wie die Faust aufs Auge. P. Jason war froh, eine Gemeinschaft mit ignatianischer Spiritualität gefunden zu haben und wir waren froh, dass P. Jason mit seiner sympathischen Art und seinem irischen Humor mit uns durch die „mühsame“ Ausbildung ging.

Das Besondere ist: P. Jason kommt aus Sydney in Australien. Das ist ziemlich genau auf der anderen Seite der Welt. Schon damals fragten wir uns, wie das wohl einmal sein wird, wenn P. Jason seine Heimatprimiz in Australien feiert. Gibt's das dort überhaupt? Und wenn ja, können wir dann da auch mitkommen, wie das bei den Heimatprimizen in Deutschland oder Österreich so üblich ist?

Ab seiner Diakonenweihe im September 2022 wurden die Planungen dann konkreter und wir erfuhren, dass P. Jason seine Heimatprimiz in der Kathedrale von Sydney zelebrieren wird – WOW! Aber es war klar, dass es für mich aus finanziellen und zeitlichen Gründen relativ unmöglich sein würde, daran teilzunehmen. Aber: Die Vorsehung Gottes und Tante Melissa (wir werden noch öfters von ihr hören!) hatten da ohne mein Wissen schon was geplant. Und so wurde ich heuer im Frühjahr von meinem Oberen gefragt, ob ich es mir vorstellen kann, mit vier weiteren Mitbrüdern nach Sydney zur Primiz von P. Jason zu fliegen!

Also flogen wir zu fünft nach Sydney. P. Gabriel und P. Hans-Peter von Kasachstan aus, ich von Nizza, und Johannes und P. Daniel von Frankfurt. Die Reise dauerte laut Ticket 20 Stunden, aber wegen der Zeitverschiebung waren es netto 29 Stunden. Vor Ort kam uns die australische Gastfreundschaft ab der ersten Minute ungebremst entgegen. Tante Melissa hatte für uns ein Auto gemietet (Achtung, man fährt auf der linken Seite!), ihre Wohnung geräumt, damit wir darin wohnen konnten, und übrigens auch unsere Flüge finanziert. Die Großeltern von P. Jason gaben uns bei der Ankunft ein kleines Taschengeld, da unsere Euros südlich vom Äquator nicht akzeptiert werden. Wir hatten allerdings Probleme, das Geld auszugeben, da wir von der Familie P. Jasons ständig zu allem eingeladen wurden. Wir mussten uns um nichts kümmern – sogar die Busfahrkarten waren schon organisiert. Die Familie wollte uns wohl unmissverständlich klar machen, wie sehr sie sich mitfreut, dass P. Jason bei der SJM in Übersee ein neues Zuhause gefunden hat. Die Botschaft ist angekommen!

Am Samstag, den 28. Oktober, als wir unseren Jetlag ausgeschlafen und auch schon ein

bisschen Sightseeing gemacht haben, war dann der Tag der Heimatprimiz. Die „Thanksgiving Mass“ fand um 11 Uhr in der wunderschönen St. Mary’s Cathedral statt. Über 200 Leute waren zu diesem Anlass gekommen, um mit P. Jason dieses freudige Ereignis – die erste Messe in der alten Heimat – zu feiern. Darunter auch mehrere Priester, wie z.B. Father Paul, der zusammen mit dem Großonkel von P. Jason, Fr. Kevin, vor 64 Jahren zum Priester geweiht wurde. Fr. Kevin hat uns die letzten Jahre 3x im Auhof besucht (zusammen mit Tante Melissa und Tante Jacintha), und so kannten wir ihn sehr gut. Leider ist er 2022 gestorben und konnte die Priesterweihe von P. Jason nicht mehr erleben – RIP!

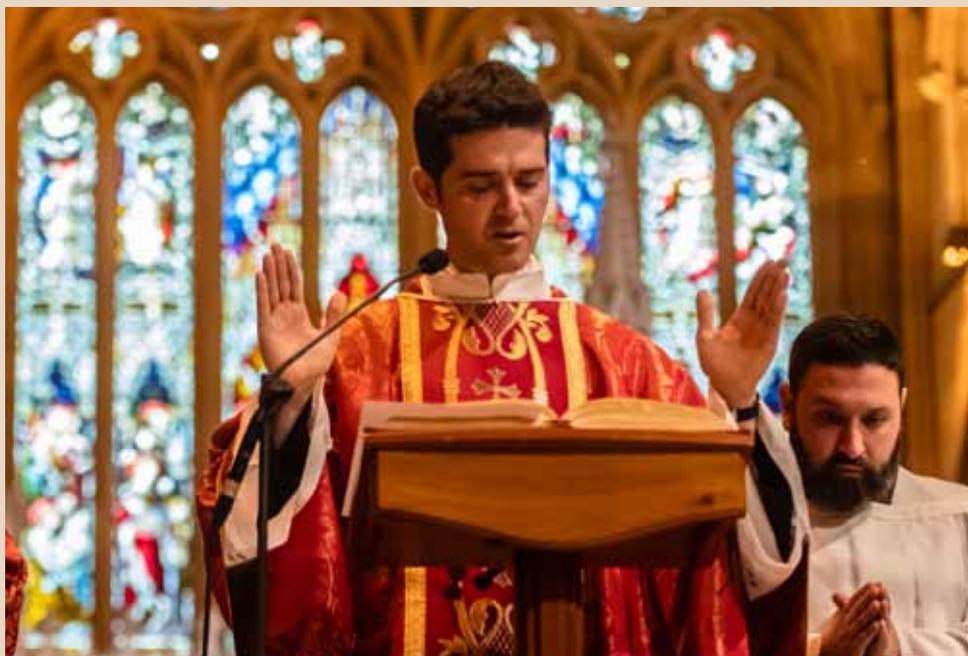
Die von allen gelobte Festpredigt hielt P. Hans-Peter, der (in zwar „deutschem“, aber doch für alle verständlichem Englisch) anhand der Charakterzüge P. Jason’s und Geschichten aus Kasachstan das Wesen und die Aufgaben des Priesters erklärte. Die Schola der Kathedrale rundete diese sehr besondere Heimatprimiz mit gregorianischen Propriumgesängen und der Palestrina-Messe „Missa aeterna Christi Munera“ ab. Aber am besten schauen Sie sich die Zeremonie einfach auf YouTube an. Der Link ist am Ende des Artikels.

Den Abschluss der Feier bildete dann das Festessen, wozu wir in den Norden Sydneys zur Pfarrei von Mary MacKillop, der bisher einzigen Heiligen Australiens, fuhren. Dort spendete P. Jason dann den Primizsegen. Der ist in Australien zwar weniger bekannt als bei uns, aber nicht weniger wirksam!

Nach diesem Höhepunkt unserer Reise konnten wir uns wieder dem Kennenlernen von Land und Leuten widmen. Unter anderem besuchten wir „Palm Beach“, wo die Großeltern von P. Jason wohnen und P. Jason versuchte uns zu erklären, wie man auf den pazifischen Wellen ohne Surfboard surfen kann. (Ich hab’s nicht geschafft.)

Anderntags fuhren wir mit P. Jasons Mutter, Tante Melissa und Tante Catherine (jetzt kennen Sie schon fast alle Tanten von P. Jason) in einen Wildlife-Park, wo wir Koalas und Kängurus füttern durften. Außerdem machten wir einen Ausflug in die Blue Mountains, einen Nationalpark neben Sydney und in eine nahegelegene Wallfahrtsstätte mit Kapellen aus aller Welt (außer Deutschland und Österreich...).

Und natürlich schauten wir uns Sydney an. Was für eine schöne Stadt! Der Hafen, den man gut mit der Fähre besichtigen kann, hat ein ganz besonderes Flair mit dem bekannten Opernhaus und der mächtigen „Harbour Bridge“.



Am meisten freute es mich jedoch, die Familie von P. Jason besser kennenzulernen. Viele aus der Familie kannte ich bereits, weil sie uns schon im Auhof besucht hatten. Aber es ist doch etwas anderes, die ganze Familie vor Ort zu treffen. So durften wir auch die Nichte von P. Jason kennen: Ava ist 4 und redet gerne. Auch seine Schwester und seinen frisch verheirateten Bruder traf ich zum ersten Mal. Ich bin sehr dankbar, dass diese – nicht selbstverständliche – Reise möglich war! Wir Mitbrüder bekamen die Möglichkeit, unseren Mitbruder P. Jason, sowie dessen Wurzeln vom anderen Ende der Welt kennenzulernen. Danke, P. Jason, für dein JA als Priester in der SJM! Danke, Familie Rushton, für die unglaubliche Gastfreundschaft, die wir erlebt haben. Und Danke auch den Mitbrüdern, die uns in den verschiedenen Pfarreien vertreten und unsere 2-wöchige Abwesenheit ermöglicht haben!

Und vielleicht war das nicht die letzte Heimatprimiz in Australien. Vor Ort wurden wir öfter sehr interessiert über unsere Gemeinschaft ausgefragt und wer weiß, ob nicht schon der nächste Australier sich auf sein Noviziat in Österreich vorbereitet...?



Link für die Primizmesse von P. Jason in Sydney auf YouTube



PREIS „EMIL“ ALS „MISSIONARY FROM AUSTRIA“ FÜR P. LEOPOLD KROPFREITER SJM

Bei der diesjährigen „Austria.On.Mission-Award“-Show von Missio Österreich wurde P. Leopold Kropfreiter SJM in der Kategorie „Missionary from Austria“ für seine missionarische Arbeit in Kasachstan geehrt. „Der Missionar, der in die Kälte ging“, war der Kurzfilm über sein Wirken im Osten getitelt. Vor 15 Jahren hat der gebürtige Waldviertler seine Heimat Österreich verlassen, um in Kasachstan als Missionar zu wirken, wo er heute als Direktor des Päpstlichen Missionswerks Kasachstans und als Verwaltungsdirektor des Sankt Lorenz-Schulprojekts tätig ist.

„Heute bin ich sehr froh darüber. Es waren 15 gute Jahre, und ich liebe diese Arbeit,“ erklärte P. Leopold. Der Preis „Emil“ würdigt die oft mühsame „Eselsarbeit“ in der Missionsarbeit.

Nationaldirektor Pater Karl Wallner erklärte bei der Verleihung: „Der Esel ist in den Ländern des Globalen Südens ein unbeachtetes Tier, das für die Menschen schwere Lasten trägt. Unsere heurigen Preisträgerinnen und Preisträger arbeiten hart wie Esel, leisten viel Gutes für die Gesellschaft und ihre Mitmenschen, bleiben aber oft unbeachtet.“

In seiner Dankesansprache stellte P. Leopold vor allem die vielen Unterstützer in den Mittelpunkt. Ohne das große Netz der Unterstützer sei die missionarische Arbeit in Kasachstan nicht möglich. Besonders dankte er der Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, die das dortige Schulprojekt mittragen.

WAS KANN ICH TUN?

- Unterstützen Sie die Schule durch Ihr Gebet.
- Informieren Sie sich regelmäßig über die Schule
 - Über die Homepage:
<https://www.sanctlorenz.com/>
 - In dem Sie den Newsletter anfordern:
info@sjm-online.org
- Machen Sie die Schule bekannt,
 - indem Sie den Newsletter verbreiten
 - indem Sie Flyer verteilen
(Flyer unter info@sjm-online.org bestellen)
- Unterstützen Sie die Schule finanziell
 - Durch einmalige Spenden
 - Durch Übernahme einer Schulpatenschaft:
Die Unterhaltskosten für einen Schüler betragen im Monat ca. 50 €; indem Sie monatlich diesen Beitrag überweisen, übernehmen Sie eine Schulpatenschaft.
 - Regelmäßige Spenden geben den Verantwortlichen der Schule eine größere Planungssicherheit.

IHRE SPENDE

Deutschland
LIGA Bank Regensburg
IBAN: DE 90 7509 0300 0604 5027 95

Österreich
Diözese St Pölten. Fastenaktion
BIC: RLNWATWWOBG
IBAN: AT37 3258 5001 0120 0666
Verwendungszweck: Schulprojekt Kasachstan



EINSTIEG INS BETRACHTENDE GEBET

Ignatianische Impulse



VON PATER MARTIN LINNER SJM

In den vergangenen Ausgaben des „Ruf des Königs“ haben wir Hilfestellungen des heiligen Ignatius für das Gebet besprochen: Wie wir uns auf das Gebet in rechter Weise mit Sammlung und Eingangsgebet einstimmen, wie wir uns bei Zerstreuungen verhalten und wie wir die Gebetszeit mit einem ganz persönlichen Zwiegespräch beschließen. Diese Übungen gelten für jede Gebetsform. Heute wollen wir den Blick auf eine Gebetsweise richten, die dem heiligen Ignatius besonders wertvoll ist und die seine ganzen Exerzitien prägt: das betrachtende Gebet.

Ignatius kennt verschiedene Methoden, um in das beschauliche und meditative Gebet zu kommen. Sehr leicht zu erlernen ist die sogenannte „Zweite Weise zu beten“. Dabei schlägt Ignatius vor, mit dem Vaterunser als Betrachtungstext zu beginnen. Der Beter spricht das erste Wort „Vater“ und denkt darüber nach. Was bedeutet es, wenn ich Gott als Vater

ansprechen darf? Ich bin sein Kind. Der Vater beschützt mich und sorgt für mich. Ich darf mich ihm ganz anvertrauen. Bei ihm bin ich – wie ein Kind bei seinen Eltern – ganz sicher und geborgen. Ich darf Bitten und Wünsche an ihn richten.

Ich kann ferner überlegen, wo in der Heiligen Schrift vom Vater und vom Kind Gottes die Rede ist. Wie spricht Jesus zu seinem Vater? Was bedeutet sein letztes Wort am Kreuz: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46).

Aus diesen Überlegungen kann sich vielleicht jetzt schon ein liebendes Zwiegespräch entwickeln, ein Gespräch zwischen einem Kind und seinem Vater: „Ich danke dir, guter Gott, dass du mein Vater bist. Ich danke dir, dass ich alles in deine Vaterhände empfehlen darf. Ich möchte in deine Hände mich selber legen, meine Sorgen, meine Pläne, diese und jene Menschen... Ich danke dir, dass du mich als dein Kind annimmst. Ich muss nicht alles

können. Ich darf so sein, wie ich bin. Du liebst mich. Du wirst mich führen. Bei dir werde ich mich entfalten können und wachsen...“

Danach kann der Beter weitergehen zum Wort „unser“, zu „unser Vater“: Ich bin nicht das einzige Kind. Ich bin nicht allein. Viele Menschen gehen mit mir den Weg des Glaubens und der Kindschaft Gottes. Einige von ihnen haben mich im Glauben geprägt, sind mir Vorbilder und Freunde. Gott liebt sie alle. Ich werde in dieser Gemeinschaft getragen... Man kann aber auch gleich zum Wort „Himmel“ weitergehen, wenn der Aspekt der Gemeinschaft schon bedacht wurde oder einem im Augenblick nicht in den Sinn kommt.

Ignatius von Loyola erinnert in seinen Anleitungen zum Gebet immer wieder daran, dass wir nicht durch die Gebetstexte hindurchheilen müssen, sondern bei einem Punkt so lange verweilen sollen, wie er uns Anregung zum Überlegen und Sprechen mit Gott gibt und uns die Gedanken innere Freude und Trost schenken. Und wenn wir eine ganze Stunde ‚nur‘ über das Wort „Vater“ beten, so ist das sehr gut. Wenn wir mehrere Worte oder Sätze brauchen, ist das auch ganz in Ordnung. Den Augenblick des Weitergehens von Wort zu Wort oder Satz zu Satz bestimmt der Beter selbst.

Am Ende der Gebetszeit soll man, so Ignatius, das verbleibende Gebet in der üblichen Weise zu Ende sprechen und dann mit einem kurzen Zwiegespräch und Dank die Betrachtung beschließen. Greift man an einem darauffolgenden Tag diese Gebetsübung wieder auf, so beginnt man mit einem neuen Wort bzw. Satz des zu betrachtenden Gebets.

Für diese Übung können wir neben verschiedenen Gebeten auch einen Evangelientext auswählen – das Tagesevangelium oder eine Stelle, die unser Interesse weckt. Dabei lesen wir einen Textabschnitt mehrere Male aufmerksam durch. Dann gehen wir zum Textanfang zurück und betrachten das erste Wort, den ersten Vers oder den ersten Abschnitt, je nach dem wie uns Anregungen für das gläubige Nachdenken und Beten geschenkt werden. Im Evangelium kann es gelegentlich zu Stellen kommen, die uns zunächst inhaltlich nichts sagen oder überfordern. Dann dürfen wir diese gerne überspringen und mit einem Vers fortfahren, der uns zugänglicher ist und uns geistliche Nahrung schenkt.

Es ist dieser Betrachtungsweise eigen, dass sie nicht viel Vorbereitung verlangt. Zugleich gilt es zu bedenken, dass wir uns grundsätzlich eine gewisse Zeit und Ruhe für das betrachtende Gebet nehmen müssen, um in einen tiefen Austausch mit dem Herrn zu kommen. Die geistlichen Lehrer empfehlen dafür wenigstens 20 Minuten. Die volle Stunde, die Ignatius bei den Exerzitien veranschlagt, wird nicht immer möglich sein. Um unnötige Ablenkungen zu vermeiden, ist es gut, einen Ort zu wählen, wo wir zur Ruhe kommen und ungestört sind.

Jeder, der die Gebetsform der Betrachtung eine längere Zeit ausprobiert und pflegt, wird erkennen, wie wertvoll und ganz persönlich das Verweilen und Sprechen mit dem Herrn ist, wie uns so eine ganz neue Tiefe der Gottesbeziehung geschenkt wird.

DIE ZWEITE WEISE ZU BETEN (GÜ 252-255)

Sie besteht darin, dass man die Bedeutung eines jeden Wortes eines Gebets betrachtet.

Die zweite Weise des Betens ist nun, daß der Beter das erste Wort [des Vaterunsers] „Vater“ spricht und bei der Erwägung dieses Wortes solange verharret, als er Bedeutungen, Vergleiche, Empfindung oder Tröstung bei den auf dieses Wort bezüglichen Erwägungen findet. Und auf gleiche Art verhalte er sich bei jedem Wort des Vaterunsers oder irgendeines anderen Gebetes, das er nach dieser Gebetsweise zu beten wünscht.

DIE ERSTE REGEL ist, daß er in der beschriebenen Weise eine Stunde beim ganzen Vaterunser verweile; und ist es beendet, so sage er ein Ave Maria, das Glaubensbekenntnis, das Seele Christi oder das Salve Regina, mündlich oder im Geist, auf die gewöhnliche Art.

DIE ZWEITE ist, daß, wenn jemand in der Betrachtung des Vaterunsers bei einem Wort oder zweien reichen Stoff zum Denken und Kosten und Trost findet, er nicht besorgt sein soll, weiter zu gehen, auch wenn die Stunde mit dem Gefundenen zu Ende geht. Ist die Stunde vorbei, so bete er den Rest des Vaterunsers auf die gewöhnliche Art.

DIE DRITTE ist, daß, wenn er bei einem Wort oder zweien des Vaterunsers eine ganze Stunde verweilte, er am nächsten Tag, wenn er wieder zum Gebet zurückkehren will, jenes Wort oder die zwei auf die gewöhnliche Weise sprechen soll, und dann fange er bei dem unmittelbar folgenden Wort an zu betrachten, gemäß dem in der zweiten Regel Gesagten.

DIE GESELLSCHAFT JESU UND DIE JESUITEN



*Non longe ab Vrbe templum desertum ingresso
inter orandum se Deus Pater ostendens illum fi-
lio suo crucem gestanti socium attribuit; filius
item placidissima illa verba pronuntians EGO VO-
BIS ROMÆ PROPITIUS ERŌ illū recipit in socium
Vnde Ignatio lux oborta Societatis IESV nominanda.*

Quelle Bild: Vita Beati P. Ignatii
Loiolae, Societatis Iesu fundatoris
(Rome 1609)

VON PROF. DR. MARIUS REISER

Was sind Jesuiten? Das ist gar nicht so leicht zu sagen. Ich versuche es einmal so: Jesuiten sind schräge Vögel, fromme Kämpfer, Mitglieder der Gesellschaft Jesu und am Ende wir alle, falls wir uns als Christen verstehen und Christen sind. Wie ich zu dieser letzten Behauptung komme? Schauen wir in die Geschichte und achten wir auf Namen und Bezeichnungen!

1. Vom Fähnlein zur Gesellschaft, von der Gesellschaft zu den Jesuiten

Im Herbst 1537 war der ehemalige Offizier Ignatius von Loyola mit seinen Gefährten unterwegs nach Rom. Sie wussten noch nicht recht, was sie eigentlich sein und werden wollten. Drei Wegstunden vor Rom, in dem Flecken La Storta, ging Ignatius in ein halbverfallenes Oratorium zum Beten. Dabei hatte er eine Vision. Er sah Gottvater und Jesus mit dem Kreuz auf den Schultern. Jesus sprach nach einer entsprechenden Aufforderung seines ewigen Vaters zu ihm: „Ich will, dass du uns dienst.“ Ignatius begriff, dass sein Herzenswunsch erfüllt und er damit dem gekreuzigten Jesus zugesellt war. Seither wollte er, dass seine Gemeinschaft die *Compañía de Jesús*, auf Deutsch: „das Fähnlein, die Kampftruppe Jesu“, heißen sollte. Man einigte sich dann auf den Namen *Societas Jesu* „Gesellschaft Jesu“, da das Zugesellt sein zum Gekreuzigten ja doch die Hauptsache war.¹ Das Kämpferische hat diese Gesellschaft aber durchaus beibehalten.

Die Rede von Jesuiten kam erst einige Jahre später auf, als die ersten Väter der Gesellschaft Jesu nach Deutschland kamen, und zwar in Köln, wo 1544 die erste deutsche Niederlassung entstand. „Jesuiten“ – häufig gebrauchte man auch die Pluralform „Jesuiten“ – war freilich ein Schimpf- und Spottname für diese merkwürdigen Vögel, die man eher für Antichristen, Räuber und Putschisten hielt als für fromme Gesellen. Im Laufe der Zeit übernahmen die Mitglieder der Gesellschaft die Bezeichnung „Jesuiten“ als Selbstbezeichnung. Dadurch verlor sich allmählich der abfällige Beigeschmack, auch wenn Verleumdungen des Ordens, besonders von protestantischer Seite, eifrig weiterbetrieben wurden. Dabei taten sich nicht zuletzt die Aufklärer des 18. Jahrhunderts hervor, so dass es 1773 zur Aufhebung der *Societas Jesu* kam.

2. Wie werden aus Christen Jesuiten?

Der Begründer der Gesellschaft Jesu musste erst bekehrt werden, bevor er an so etwas wie eine Ordensgemeinschaft denken konnte. Bei

¹ Ich folge hier der Darstellung von Hugo Rahner, *Die Vision des heiligen Ignatius in der Kapelle von La Storta*, in: Ders., *Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe*, Freiburg i.Br. 1964, 53–108, hier 77f.

dieser Bekehrung spielte nun ein lateinisch geschriebenes Buch eine wichtige Rolle, das heute nur noch wenige kennen oder gar benutzen. Der Schreiber dieser Zeilen gesteht, dass er es nur zum Teil gelesen hat, weil es ein dickes Buch in vier Bänden ist (von dem es übrigens keine deutsche Übersetzung gibt). Aber er schlägt immer wieder einmal darin nach und bleibt nie ohne Belehrung und Erbauung. Es ist die „Vita Jesu Christi“ von Ludolf von Sachsen. Dieses im Mittelalter viel benützte und berühmte Buch entstand in der Mainzer Kartause. Sein Autor starb am 10. April 1378 im Ruf der Heiligkeit. Als nun der baskische Offizier aus dem Geschlecht der Loyola auf dem väterlichen Schloss im Streckverband lag, weil ihm eine Kanonenkugel das Bein zerschmetterte, las er zum Zeitvertreib Ludolfs *Vita Jesu Christi*, weil die Schlossbibliothek sonst nur noch die *Legenda aurea* umfaßte. Es war eine spanische, das heißt katalanische Übersetzung. Der Leser fing, wie man so sagt, bald Feuer, las das Buch ganz durch, schrieb sich dreihundert Seiten mit Exzerpten in Schönschrift ab – die Worte Jesu mit roter, die seiner Mutter Maria mit blauer Tinte – und war danach ein gewandelter Mensch. Ignatius sagt in seinem autobiographischen „Bericht des Pilgers“, er habe die Zeit teils mit Schreiben, teils im Gebet verbracht. Auch für das Gebet fand er in der Vita Christi Anregung, denn Ludolf beendet jedes Kapitel mit einem zusammenfassenden Gebet. Das ergibt 181 sehr schöne Gebete. In seinem kurz darauf verfassten Exerzitienbüchlein übernahm Ignatius die Betrachtungsweise des Lebens Jesu genauso, wie von Ludolf empfohlen.²

Über die Bedeutung des Namens Jesus handelt Ludolf in zwei eigenen Abschnitten (I 10,1/2). Er betont, dass der Name Jesus ihm von seinem himmlischen Vater noch vor seiner Empfängnis verliehen wurde (Lk 1,31). Dieser Name sei ihm also eingeboren, und was er bedeute, das besitze er als seine ihm eigentümliche Natur, unbeschadet der Tatsache, dass auch andere vor ihm diesen Namen getragen hätten. Seine Bedeutung sei Salvator „Erlöser, Heiland“. In der Tat bedeutet der Name Josua, Jehoschua oder Jeschua „Der HERR ist Heil“. Von daher wundert man sich auch nicht, wenn Hieronymus in seiner Psalmenüberset-

zung gemäß dem hebräischen Text Ps 51,14, wo wir „Mach mich wieder froh mit deinem Heil“ oder ähnlich lesen, so übersetzt: Redde mihi laetitiam *Iesu tui* „Gib mir wieder die Freude an deinem Jesus“.

„Erlöser, Heiland“ zu sein, und zwar im umfassenden Sinn, ist nach Ludolf also die eigentümliche Natur Jesu. Als Eigenname ist Jesus aber auch der Herrlichkeitsname, „der Name über alle Namen“ (Phil 2,9), während Christus lediglich ein allgemeiner, gnadenhaft durch ein Sakrament verliehener Name ist. Für diesen Unterschied beruft sich Ludolf auf Augustinus und zieht daraus die erstaunliche Folgerung: „Wie wir nämlich hier [auf Erden] aufgrund der Taufnade von Christus her Christen heißen, so werden wir in der himmlischen Glorie von Jesus selbst einst *Jesuiten (Jesuitae)* genannt werden, das heißt: vom *Erlöser Erlöste*. Und so groß, wie der Unterschied zwischen Gnade und Glorie ist, so groß, kann man sagen, ist auch der Unterschied zwischen dem Namen Jesus und Christus.“³ Ludolf steht ganz deutlich in der großen Tradition der Verehrung des Namens Jesu, für die Bernhard von Clairvaux besonders wichtig wurde. Er erwähnt auch das berühmte gewordenen Kurzgebet „Jesus, esto mihi Jesus (Jesus, sei mir Jesus!, Jesus, sei mein Heil)“, das er Anselm von Canterbury zuschreibt.

Als es Ignatius und seinen Gefährten darum ging, welchen Namen sie tragen sollten, spielte Ludolfs Verständnis der Bezeichnung „Jesuit“ keine Rolle. Aber sollten wir Christen nicht wenigstens damit rechnen, dass wir in der himmlischen Glorie von Jesus persönlich als *Jesuiten* begrüßt werden? In diesem Fall sollten wir nicht verduzt dreinschauen, sondern freudig.

² Vgl. M. Reiser, Die Tradition der Leben Jesu-Betrachtung, in: Ders., Die Autorität der Schrift im Wandel der Zeiten, Fohren-Linden 2016, 153–166, hier 158–163.

³ Ludolphus de Saxonia, Vita Jesu Christi, hg. von L.-M. Rigollot SAC, Paris 1870, I 95.

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ: KÖNNEN WIR VERSTAND BALD NACHBAUEN?

Künstliche Intelligenz, Machine Learning, ChatGPT... Das Thema „KI“ ist in aller Munde. Unsere Maschinen heute werden nicht mehr von fixfertigen Programmen gelenkt, sondern sammeln selbst Informationen, verbessern ihre Algorithmen, passen ihr eigenes Verhalten an. Sie lernen dazu, entwickeln neue Lösungen... werden intelligent. Steht die Technik kurz davor, menschlichen Verstand nachzubauen? Können wir unser Denken bald künstlich herstellen?



VON PATER MARKUS
CHRISTOPH SJM

Was ist eigentlich „Künstliche Intelligenz“ (KI)?

Die Internetseite des Europäischen Parlaments definiert KI wie folgt:

Künstliche Intelligenz ist die Fähigkeit einer Maschine, menschliche Fähigkeiten wie logisches Denken, Lernen, Planen und Kreativität zu imitieren. KI ermöglicht es technischen Systemen, ihre Umwelt wahrzunehmen, mit dem Wahrgenommenen umzugehen und Probleme zu lösen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Der Computer empfängt

Daten (die bereits über eigene Sensoren, zum Beispiel eine Kamera, vorbereitet oder gesammelt wurden), verarbeitet sie und reagiert. KI-Systeme sind in der Lage, ihr Handeln anzupassen, indem sie die Folgen früherer Aktionen analysieren und autonom arbeiten.¹

Das besondere Merkmal von KI besteht darin, dass ein System neue Informationen aufnehmen kann – durch Kameras, Sensoren, Protokollierung eigener Maschinenwerte,

¹ <https://www.europarl.europa.eu/news/de/headlines/society/20200827STO85804/was-ist-kunstliche-intelligenz-und-wie-wird-sie-genutzt> (Zugriff: 20.09.2023).

Speicherung von Googleanfragen usw., dass diese Daten auf Grundlage bisheriger Informationen ausgewertet werden und damit das eigene Verhalten weiterentwickelt wird. Auf diesem Weg optimiert sich eine Maschine kontinuierlich, und zwar selbst. Beim autonomen Fahren z.B. scannt das Auto die Umgebung, interpretiert die Daten nach bestimmten Vorgaben und passt anschließend Geschwindigkeit und Richtung an. Personalisierte Werbung beim Online-Shopping lernt aus bisherigen Suchanfragen, der Verweildauer auf bestimmten Produktseiten, der persönlichen Klickgewohnheit auf Youtube. Beim

„Smart Farming“ lernen Roboter aus ihrer eigenen Arbeit auf dem Feld das Unkraut immer besser vom Getreide zu unterscheiden. Damit ahmt KI menschliche Fähigkeiten nach; sie *imitiert* sein Denken und Entscheiden. Ist also zu erwarten, dass KI irgendwann mit „menschlicher Intelligenz“ identisch sein wird? Oder sogar besser?

Was ist „menschliche Intelligenz“?

Auch menschliches Denken kennt das Phänomen der Selbstoptimierung. Wir lernen aus Erfahrung. Wir beobachten immer wieder, wie sich der Himmel bewölkt und anschließend Regen fällt. Daraus erschließen wir eine Regelmäßigkeit und nehmen in Zukunft bei Wolken einen Regenschirm mit. Mit wachsender Datenmenge merken wir, dass bei dunklen Wolken die Regenwahrscheinlichkeit höher ist, bei weißen geringer. Wir präzisieren unsere Wetterprognose und nehmen den Schirm nur noch bei bestimmten Wolken mit. Denken funktioniert irgendwie wie KI.

Dabei übersieht man leicht zwei wesentliche Unterschiede: Menschliches Denken ist verbunden mit (a) bewusster Erfahrung und mündet in (b) verstandene Bedeutung.

(a) Das Faktum bewusster Erfahrungen

Nimmt ein Mensch über seine Sinne neue Informationen wahr, leiten – vereinfacht gesagt – seine „Kameras“ (Augen) und „Mikrophone“ (Ohren) neuronale Impulse an sein „Rechenzentrum“ (Gehirn) weiter, die dort verarbeitet und gespeichert werden und in der Folge sein weiteres Verhalten bestimmen. *Das ist die physische Seite der menschlichen Intelligenz*, die tatsächlich große Ähnlichkeit mit KI aufweist. Dieser Blickwinkel ist legitim. Die Ergebnisse der Neuromedizin zeigen uns, dass man damit eine bestimmte Seite des menschlichen Denkens nachvollziehen kann. Doch mit dieser physischen Beschreibung ist das Phänomen „menschliches Denken“ nicht vollständig erfasst. Wenn wir dunkle Wolken *sehen*, einen

Donner *hören* und Wind *spüren*, und anschließend den Regenschirm einpacken – ja, dann laufen im Körper bestimmte neuronale Prozesse ab. Aber gleichzeitig machen wir eine *bewusste Erfahrung* von Luft, Schall und Farbe. Der Mensch erlebt bewusst Wolken, Donner und Wind. Der Sachverhalt dieses Erlebens kommt in der neurologischen Beschreibung des Denkprozesses nicht vor. Möglicherweise kann die Wissenschaft eines Tages den komplexen biochemischen Prozess zwischen Wahrnehmung der Wolken und Muskelbewegung zum Regenschirmeinpacken restlos nachvollziehen; der Akt wäre dann physikalisch vollständig beschreibbar. Doch trotzdem würde gelten: Die *bewusste Erfahrung* des Wetters und das Erlebnis des Nach-dem-Regenschirm-Greifens wäre davon nicht berührt.

Ein besonders eindrückliches Beispiel ist die bewusste Erfahrung von Schmerz: Bei einem versehentlichen Griff auf eine heiße Herdplatte entfährt uns intuitiv ein „Aua“ und wir ziehen spontan die Hand zurück. Die überhöhte Temperatur wird von den Sinneszellen der Hand an das Hirn weitergeleitet, dort verarbeitet und eine akustische und muskulöse Reaktion ausgelöst. In jedem Computer steckt ein primitiver Nachbau dieses Mechanismus; erreicht die Temperatur eine kritische Grenze, wird ein Warnsignal ausgelöst und das Gerät schaltet sich ab. Hat der Computer deswegen eine bewusste Erfahrung von Schmerz? Ist die überhöhte Temperatur eine erlebte Wahrnehmung? Sicher nicht. Wer wäre überhaupt dieser „Er“ der Schmerzerfahrung? In der physikalischen Beschreibung der Temperaturkontrolle des Computers kommt die *Schmerzerfahrung* nicht vor. Genauso wenig findet sich in der neurologischen Beschreibung von körperlichen Schmerzmechanismen ein bewusstes Erleben dieses Schmerzes. Bewusste Erfahrungen lassen sich mit physischen Kategorien nicht darstellen – obwohl jeder weiß, dass es solche bewussten Erfahrungen gibt.

Der amerikanische Philosoph Thomas Nagel hat diesen Sachverhalt in seinem bekannten Aufsatz „What Is It Like to Be a Bat?“² anschaulich erklärt: Fledermäuse nehmen ihre Umgebung nicht primär mit ihren Augen wahr, sondern durch ein komplexes Ultraschall-Radarsystem. Unsere Wissenschaft kann die physische Seite der Fledermausorientierung inzwischen ungefähr nachvollziehen, eines Tages vielleicht sogar vollständig. Komplette unzugänglich ist uns dagegen die Erfahrung „wie es ist, eine Fledermaus zu sein“, d.h. ihre eigene bewusste Erfahrung der Raumwahrnehmung mittels ihres Ecosystems. Diese Erfahrungswirklichkeit lässt sich physisch nicht darstellen.³

Kurz: Das Phänomen von bewusster Erfahrung (sei es von Tieren oder Menschen) ist eine Dimension, die wir physisch nicht fassen und damit auch technisch nicht nachbauen können. Technisch möglich ist es, die äußerlichen Reaktionen auf solche Erfahrungen zu imitieren; d.h. bestimmte Verhaltensmuster durch KI berechnen zu lassen, sodass der Eindruck von emotionalen Erfahrungen, von Einfühlungsvermögen oder Sympathie entsteht. Sprachantworten oder körperliche Gesten eines

² Thomas Nagel, *What Is It Like to Be a Bat? Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?* 6. Aufl., Reclam: Ditzingen 2016.

³ Oft „löst“ man das Problem durch die These, Bewusstsein und Erfahrung seien das Ergebnis von noch komplexeren elektrochemischen Prozessen als derzeit in Computern möglich. So räumt z.B. der Bestsellerautor Yuval Noah Harari, für den der Mensch nichts als ein Algorithmus ist, ganz offen ein, „niemand weiß jedoch so recht zu sagen, wie eine Ansammlung biochemischer Reaktionen und elektrischer Ströme im Gehirn die subjektive Erfahrung von Schmerz, Wut oder Liebe erzeugt.“ Trotzdem postuliert er, dass es eine materialistische Erklärung gibt – schließlich ist der Mensch ja nur ein Algorithmus. Eine physikalische Erklärung für Bewusstsein ist für ihn nur eine Frage der Zeit: „Vielleicht werden wir in zehn oder fünfzig Jahren über eine stichhaltige Erklärung verfügen.“ (Yuval Noah Harari, *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen*, 12. Aufl., C.H. Beck: München 2020, 172-173).

Roboters könnten dann emotionale Erfahrungen vortäuschen. Ein echtes personales Gegenüber mit Bewusstsein für die Kommunikation ist dabei nicht gegeben.

(b) Das Phänomen von verstandener Bedeutung

Computer können Informationen speichern. Festplatten und Clouds tun das seit Jahren, DVDs und Kassetten waren primitivere Vorformen. Streng genommen waren schon Bücher „Maschinen“ zur Aufbewahrung von Informationen. KI ist in der Lage, einem solchen Datenspeicher neue Informationen hinzuzufügen, sie mit bestehenden Daten abzugleichen und unter Anwendung von Algorithmen weiterzuentwickeln. Dies geschieht, wenn z.B. Google auf unsere Klickgewohnheiten zurückgreift und uns individuell angepasste Werbeanzeigen zuspült.

Doch hier treffen wir auf eine ähnliche Leerstelle wie beim Phänomen der bewussten Erfahrung. Technisch nachvollziehbar ist, wie es zur Anzeige einer bestimmten Werbung kommt, z.B. für Rucksäcke. Aber versteht der Prozessor oder Bildschirm die Bedeutung der Werbeanzeige? Welche

Bedeutung hat es für den Computer, wenn er die Buchstaben „anpassbares FreeFloat-Tragesystem“ anzeigt? Keine. Der Computer versteht nicht, was sein Output bedeutet. Im Computer gibt es kein „Er“, kein Subjekt, das verstehen kann. Wenn auf den Servern von Wikipedia der Satz „Ein Rucksack ist ein Behälter, der an Gurten auf dem Rücken getragen wird“ gespeichert ist, verstehen die Server die Bedeutung dieser Zeichenfolge nicht. „Information“ steht in den Computerwissenschaften nicht für Sinninhalte oder Bedeutungen, sondern für Codes, Signale oder Zeichen (vgl. das sog. Shannon-Weaver-Modell) und diese können maschinell gespeichert und bearbeitet werden. Erst der Mensch, der am Computer sitzt und eine Zeichenfolge liest, verbindet damit eine bestimmte Bedeutung. Er versteht. Pointiert gesagt: die gesamte Wikipedia ist nur eine große Verkettung von Codes, die selbst nichts weiß. Erst der menschliche Benutzer verknüpft die dort gespeicherten Zeichen mit Sinngehalten; *er versteht die Bedeutung*.

Wenn KI arbeitet, werden Codes und Signale verarbeitet; durch Verknüpfung werden sie erweitert, optimiert

und neue Inhalte kreiert. In diesem Bereich ist KI stark und wird immer stärker. Aber sie erfasst nicht den Sinn ihrer Codes. Das kann nur der Mensch, der *Bedeutung versteht*.

Damit ist nichts darüber gesagt, ob die Inhalte, die ein Mensch versteht, wahr sind oder falsch. Es geht nicht um die Wahrheit von Aussagen, sondern schlicht um das Phänomen, dass jemand einen bestimmten Sinngehalt denkt.⁴ Jeder Leser hat bei den Buchstaben „goldener Mount Everest“ eine bestimmte Vorstellung, obwohl es einen goldenen Berg in Wirklichkeit nicht gibt. Dieser Akt des Verstehens von Bedeutung ist mehr als bloß die Informationskette der Buchstaben. Es gibt neuronale Prozesse, die unser Denken begleiten. Doch ihre verstandene Bedeutung lässt sich nicht auf die neuronalen Prozesse reduzieren.

Auch wenn die Verarbeitung von binären Codes und Signalen in den nächsten Jahren technisch weiter perfektioniert wird, wenn Wikipedia

⁴ Interessant: Nach Thomas von Aquin besteht der erste und tiefste Sinn von Wahrheit gar nicht in wahren Aussagen, sondern im Verstehen von Bedeutungsinhalten (vgl. Thomas von Aquin, De veritate qu. I, art. 1).



weiterwächst und Smart Farming noch ziel-sicherer das Unkraut bekämpft: Die Server werden nie selbst *wissen*, was sie speichern, Robotersoftware wird nie *verstehen*, was sie auf dem Feld macht. KI-Systeme sind und bleiben bloße Codes, die sich nicht in verstandene Bedeutung verwandeln.

Im Menschen: Personsein als Grundlage von Erfahrung und Verstehen

Die beiden Phänomene von Erfahrung und Verstehen, die man nicht leugnen kann, zeigen uns, dass der Mensch mehr ist als nur eine materielle Maschine. Er ist „Person“, „Subjekt“, „Selbst“, „Ich“; er hat „Geist“, eine „Seele“. All diese Begriffe (die sich in Nuancen unterscheiden) beziehen sich auf einen „Kern“ im Menschen, der als Träger von Erleben und Verstehen fungiert. Sie bezeichnen, wer hier erlebt und versteht. Personsein lässt sich nicht physikalisch nachweisen oder erklären; in keinem medizinischen Experiment wird das „Ich“ direkt sichtbar. Nachweisen kann man lediglich neuronale Prozesse. Dass wir Personen bzw. Subjekte sind, Geist bzw. Seele haben, erschließen wir (unter anderem) aus der Tatsache unserer Erfahrungen, die uns unmittelbar zugänglich sind, als jede wissenschaftliche Theorie über biochemische Gehirnprozesse. Und weil das personale Erleben physisch nicht greifbar ist, kann unser „Personsein“ auf physisch-technischem Weg nicht nachgebaut werden.

Zukunftsvision KI: In welche Richtung geht die technische Entwicklung?

Konkrete Zukunftsvisionen liegen praktisch immer falsch. Darum begnügen wir uns mit drei allgemeinen Hinweisen:

1. Im Bereich der Datenerfassung und Bearbeitung werden sich die Anwendungsbereiche von KI rasant ausweiten und viele Bereiche unseres Lebens grundlegend verändern.
2. Menschliche Intelligenz als Fähigkeit zum Erfahren und Verstehen setzt Personsein voraus und ist darum in ihrem Wesen nach völlig verschieden von KI. Für einen „Nachbau“ von bewussten Erfahrungen und verstandenen Bedeutungen gibt es keinen technischen Ansatz. In diesem Sinn lässt sich menschliches Denken von KI prinzipiell nicht reproduzieren. Eine Angst vor einer KI mit menschlichem Bewusstsein ist darum unbegründet.

3. Sehr wohl begründet ist dagegen die Sorge, dass mit KI-Techniken Menschen leicht manipuliert werden können – nicht nur gezielt von Meinungsmachern, sondern vom systemimmanenten Ansatz einer sich selbst regulierenden maschinellen Informationsverarbeitung. So besteht z.B. in einer KI-dominierten Medienwelt die akute Gefahr, dass ein herrschender Mainstream sich selbst perpetuiert und abweichende Meinungen – egal wie gut sie sachlich begründet sind – keine Öffentlichkeit mehr finden können.

Insofern gilt für KI wie für so viele technische Errungenschaften: Sie kann zum Segen werden, aber auch zum Fluch.

Wie sich KI selbst versteht... Wir haben ChatGPT selbst gefragt *ChatGPT, inwiefern kann man sagen, dass du intelligent bist?*

ChatGPT: Man kann argumentieren, dass ich intelligent bin, indem man einige meiner Fähigkeiten und Merkmale betrachtet:

1. Verarbeitung von Informationen: Ich kann große Mengen an Informationen schnell analysieren und verarbeiten. Dies ermöglicht es mir, auf vielfältige Fragen und Anfragen in natürlicher Sprache zu antworten.
2. Lernfähigkeit: Ich wurde durch maschinelles Lernen trainiert und kann aus großen Datensätzen lernen, um mein Verständnis und meine Fähigkeiten kontinuierlich zu verbessern.
3. Anpassungsfähigkeit: Ich kann mich an unterschiedliche Benutzeranforderungen und -kontexte anpassen. Ich kann in verschiedenen Sprachen kommunizieren und auf verschiedene Themen eingehen.
4. Problemlösung: Ich kann bei der Lösung von Problemen und der Beantwortung von komplexen Fragen helfen, indem ich Informationen aus verschiedenen Quellen kombiniere und logisches Denken anwende.
5. Natürliche Sprachverarbeitung: Meine Fähigkeit, natürliche Sprache zu verstehen und zu generieren, ermöglicht es mir, menschliche Kommunikation auf einer breiten Ebene zu unterstützen.

Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass meine "Intelligenz" auf maschinellem Lernen und Statistiken basiert und sich von menschlicher Intelligenz unterscheidet. Ich habe keine eigenen Gedanken, Gefühle oder Bewusstsein. Mein "Wissen" basiert auf den Daten, mit denen ich trainiert wurde, und ich kann keine kreativen Ideen entwickeln oder moralische Entscheidungen treffen. Meine Intelligenz ist auf die Verarbeitung von Textdaten und die Beantwortung von Fragen in natürlicher Sprache beschränkt.

DIE BERUFUNG DES MENSCHEN ALS KIND GOTTES

Teil I

VON PATER DOMINIK
HÖFER SJM

Gottes erster Bund mit Adam

Bundesschlüsse besiegeln Familienbände. Mittels eines Bundes (*berith*) wird eine Familie gegründet und durch weitere Bundesschlüsse erweitert. Ein Bund impliziert eine „Adoption in einen Hausstand oder Haushalt, er bildet die Erweiterung einer Verwandtschaft.“¹

Während Verträge den Austausch von Gütern, also von Waren, regeln, geht es beim Bund um eine Übereinkunft zwischen Menschen. Im Bund gibt sich der eine an den andern hin, der Bund regelt eine zwischenmenschliche Beziehung.

Im ersten Schöpfungsbericht finden wir bereits die Bundesthematik. Das hebräische Wort für das „Schwören“ (eines Bundes) ist *sheba*, wörtlich „versiebenfachen“. Die Welt wird an sieben Tagen erschaffen, also ist die Existenz der Welt schon ein allererster Bundesschluss Gottes mit seiner Schöpfung. Das Bundeszeichen ist der siebte Tag, der Sabbat (*shabbat*).²

Von Beginn an erschafft Gott den Menschen als Bundeswesen. Darum ist Adam der Empfänger einer Art göttlicher Sohnschaft – wie aus einer hebräischen Fassung von Lk 3,38 hervorgeht: „(Jesus galt als der Sohn Josefs) ... der war der Sohn Adams, der war der Sohn Gottes (*ben Elohim*).“

Man sieht dies schön an der Beschreibung Adams als Geschöpf nach dem „Bild“ und „Gleichnis“ Gottes (Gen 1,26). Später dann ist Adams Sohn Seth gezeugt als „Bild“ und „Gleichnis“ Adams (Gen 5,3). Daraus kann man schließen, dass das Begriffspaar

„Bild und Gleichnis“ auf das Sohnsein hinweist.

Erstgeborene als Priester

Damit [zusammen] hängt die Berufung Adams zu priesterlichem Dienst zusammen. Aus dem Auftrag den Garten Eden zu hüten (*shamar*), haben die rabbinischen Ausleger geschlossen, dass damit ein heiliger Dienst gemeint war. *Hüten* und *pflügen* (*abad*) sind hier sakrale Begriffe. Wenn also nach diesem ersten Schöpfungsbericht die erschaffene Welt ein Heiligtum ist, dann ist der Garten Eden das Allerheiligste. Im apokryphen Buch der Jubiläen lesen wir: Noah wusste, dass der Garten Eden das Allerheiligste (*sancta sanctorum*) war, der Wohnort des Herrn (Liber Jubil., 8,19). Wie später der Tempel, war der Garten geostet. Bereits im Garten wachte ein Cherub über seiner Heiligkeit, später im Tempel war die Bundeslade von zwei Cherubim überschattet.

Vor der Sünde mit dem Goldenen Kalb, galt der Erstgeborene jeder Familie als Priester mit heiligen Pflichten. Auch nach dem Zwischenfall mit dem Goldenen Kalb hat sich diese Tradition zumindest teilweise erhalten: Richter 17,5 berichtet davon, wie Micha (ein sonst nicht weiter bekannter Prophet) seinen Sohn als Aushilfspriester einsetzt.

Königliche Würde

Zur priesterlichen Beschreibung Adams kommt auch etwas Königliches hinzu: Sich die Erde untertan zu machen und Namen zu verteilen, ist Sache eines Königs. Auch Psalm 8 (Vers 6) spricht dies aus: „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“

Man könnte sogar sagen, Adam und Eva sollten sechs Tage lang als Königspaar über die Schöpfung herrschen, um dann am siebten Tag sich selbst und ihr Schaffen als Opfergabe

(priesterlich) dem Schöpfer darzubringen.³

Von dieser Sichtweise her, kann man den Sündenfall dann auch als ersten Bundesbruch bezeichnen, das Versagen des Menschen, seiner priesterlichen Würde zu entsprechen.

Wenn also der Mensch den Auftrag hatte, den Garten zu hüten und zu bewachen, so stellt sich die Frage, vor wem? Wusste Adam etwa von der Gefahr eines möglichen Eindringlings?

In der Genesis erfahren wir vom Bundesgeheimnis, das über Adam und Eva liegt. Der tiefe Schlaf, den Gott über Adam kommen ließ, weist darauf hin, dass (symbolisch gesprochen) eine Nacht verging und Adam am siebten Tag erwachte und Eva vorfand. „So hätte Adam den Sabbat als ersten voll gelebten Tag verbracht, zusammen mit Eva als Bundespartnerin in Sabbataruhe und ehelicher Gemeinschaft.“⁴

Sündenfall

Doch Adam hielt seine Bundespflichten nicht ein. Als die Schlange in das Gartenheiligtum eindrang, bewachte Adam weder den Ort, noch verteidigte er seine Frau vor der Schlange. Im Lichte der Warnung Gottes, nicht von dem Baum der Erkenntnis in der Mitte des Gartens zu essen, andernfalls er sterben würde – war dem Menschen offensichtlich klar, dass er anfällig für den Tod war.

Wenn wir bedenken, dass das hebräische Wort für Schlange (*nahash*) eine tödliche Gefahr impliziert, liegt es auf der Hand, dass Adam vor dem Sündenfall bereits wusste, es könnte ein Kampf mit einem gefährlichen Gegner bevorstehen.

Aus Angst, in diesen Kampf für das Gartenheiligtum und den Schutz seiner Frau mit seinem ganzen Leben

³ Peter Leithart, *The Kingdom and the Power*, Phillipsburg 1993, S. 28.

⁴ Scott Hahn, *A Father who keeps his Promises*, Ann Arbor 1998, S. 63.

¹ Vgl. Scott Hahn, *Kingship by Covenant*. Ann Arbor 1995, S. 656.

² Vgl. Hl. Johannes Paul II., *Dies Domini* (Apostolisches Schreiben über den Sonntag), Nr. 8.

einzutreten, zog der Mensch es vor, sich zurückzuziehen – Stolz und Angst oder vielleicht sogar „Todesfurcht“ waren daher Auslöser für den Sündenfall.

Dies bestätigt der Hebräerbrief (2,14-15), der erklärt:

Da nun die Kinder Menschen von Fleisch und Blut sind, hat auch er (Jesus) in gleicher Weise Fleisch und Blut angenommen, um durch seinen Tod den zu entmachten, der die Gewalt über den Tod hat, nämlich den Teufel, und um die zu befreien, die durch die Furcht vor dem Tod ihr Leben lang der Knechtschaft verfallen waren.⁵

Adam hatte die Wahl

Die Herausforderung für den Menschen bestand also in einer Wahl zwischen natürlichem Leben und Gnadenleben. Adam war konfrontiert mit der Aussicht auf das größte natürliche Übel – dem möglichen Verlust des irdischen Lebens. Er verstieß gegen den göttlichen Auftrag, und so verlor er nicht nur sein irdisches Leben, sondern etwas noch viel Größeres: das Leben der Gnade (des Bundes) in seiner Seele.

Es gilt, wie Jesus es sagt: „Wer an seinem Leben hängt, wird es verlieren; wer aber sein Leben in dieser Welt geringachtet, wird es bewahren (*shamar*) bis ins Ewige Leben (Joh 12,25).“ Hätte Adam versucht, statt seines eigenen den Willen Gottes zu erfüllen, hätte er begriffen, dass der Verlust des irdischen Lebens ein geringeres Übel gewesen wäre als der Verlust der Freundschaft mit Gott.

Nicht von ungefähr wird die Weisheit als „Baum des Lebens“ bezeichnet (Sprichwörter 3,18). Der Baum des Lebens erinnert uns nämlich daran, dass irdisches Leben nicht das Wichtigste ist. Wäre das natürliche Leben Adams nicht in Gefahr gewesen, so hätte es kaum dieses Baumes des Lebens im Paradies bedurft.

Gottes Plan

Gott wollte über Adam seine Gnade an die Menschheit austeilen. Dieses Geschenk war gebunden an die Bereitschaft Adams, das Gut der Gnade dem irdischen Gut des Lebens vorzuziehen.

⁵ Genau diese Schriftstelle verwendet das Konzil von Trient im Jahre 1546 bei der Beschreibung des Sündenfalls (Conc. Trident., Sessio V, Decr. de pecc. origin., art. I).

Hätte Adam dies erfüllt, hätte er seinen Status als Kind Gottes, ja als Sohn Gottes, erkannt und ernstgenommen: sein irdisches Leben geringer zu achten als das göttliche Leben der Gnade, das er durch den Schöpfungsbund erhalten hatte.

Im nächsten Artikel werden wir sehen, wie Gott dieses Versagen schrittweise heilt, indem er neue Bundesschlüsse mit der gefallenen Menschheit eingeht.



INTERESSANT. DAS KONZIL SAGT ...

DAS II. VATIKANUM UND DIE SÜNDENLOSIGKEIT UND JUNGFRÄULICHKEIT MARIAS



Frage: Hat das Konzil die unbefleckte Empfängnis sowie die Jungfräulichkeit Mariens vor, während und nach der Geburt Jesu gelehrt?

Antworten aus der dogmatischen Konstitution über die Kirche **Lumen Gentium**:

56. Der Vater der Erbarmungen wollte aber, dass vor der Menschwerdung die vorherbestimmte Mutter ihr empfangendes Ja sagte, damit auf diese Weise so, wie eine Frau zum Tode beigetragen hat, auch eine Frau zum Leben beitrüge. Das gilt in erhabenster Weise von der Mutter Jesu, die das Leben selbst, das alles erneuert, der Welt geboren hat und von Gott mit den einer solchen Aufgabe entsprechenden Gaben beschenkt worden ist. Daher ist es nicht verwunderlich, dass es bei den heiligen Vätern gebräuchlich wurde, die Gottesmutter ganz heilig und von jeder Sündenmakel frei zu nennen, gewissermaßen vom Heiligen Geist gebildet und zu einer neuen Kreatur gemacht. Vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an im Glanz einer einzigartigen Heiligkeit, wird die Jungfrau von Nazareth vom Engel bei der Botschaft auf Gottes Geheiß als "voll der Gnade" begrüßt (vgl. Lk 1,28), und sie antwortet dem

Boten des Himmels: "Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort" (Lk 1,38). So ist die Adamstochter Maria, dem Wort Gottes zustimmend, Mutter Jesu geworden. Sie umfing den Heilswillen Gottes mit ganzem Herzen und von Sünde unbehindert und gab sich als Magd des Herrn ganz der Person und dem Werk ihres Sohnes hin und diente so unter ihm und mit ihm in der Gnade des allmächtigen Gottes dem Geheimnis der Erlösung. Mit Recht also sind die heiligen Väter der Überzeugung, dass Maria nicht bloß passiv von Gott benutzt wurde, sondern in freiem Glauben und Gehorsam zum Heil der Menschen mitgewirkt hat.

So sagt der heilige Irenäus, dass sie "in ihrem Gehorsam für sich und das ganze Menschengeschlecht Ursache des Heils geworden ist". Deshalb sagen nicht wenige der alten Väter in ihrer Predigt gern, "dass der Knoten des Ungehorsams der Eva gelöst worden sei durch den Gehorsam Marias; und was die Jungfrau Eva durch den Unglauben gebunden hat, das habe die Jungfrau Maria durch den Glauben gelöst"; im Vergleich mit Eva nennen sie Maria "die Mutter der Lebendigen" und öfters betonen sie: "Der Tod kam durch Eva, das Leben durch Maria."

57. Diese Verbindung der Mutter mit dem Sohn im Heilswerk zeigt sich vom Augenblick der jungfräulichen Empfängnis Christi bis zu seinem Tod; zunächst da Maria sich eilends aufmachte, um Elisabeth zu besuchen, von dieser wegen ihres Glaubens an das verheißene Heil seliggepriesen wird und der Vorläufer im Mutterschoß aufjubelte (vgl. Lk 1,41-45); dann als bei der Geburt die Gottesmutter ihren erstgeborenen Sohn, der ihre jungfräuliche Unversehrtheit nicht minderte, sondern heiligte, den Hirten und Magiern in Freuden zeigte. Als sie ihn aber im Tempel unter Darbringung der Gabe der Armen dem Herrn darstellte, hörte sie, wie Simeon gleichzeitig vorherverkündigte, dass der Sohn das Zeichen des Widerspruches sein und die Seele der Mutter das Schwert durchbohren werde, damit die Gedanken aus vielen Herzen offenkundig würden (vgl. Lk 2,34-35). Als die Eltern den Knaben Jesus verloren und mit Schmerzen gesucht hatten, fanden sie ihn im Tempel dem hingegen, was seines Vaters war; sie verstanden aber das Wort des Sohnes nicht. Und seine Mutter bewahrte all dies betrachtend in ihrem Herzen (vgl. Lk 2,41-51).

„DER ANGSTHASE“

Gute Nachrichten vom Angsthase

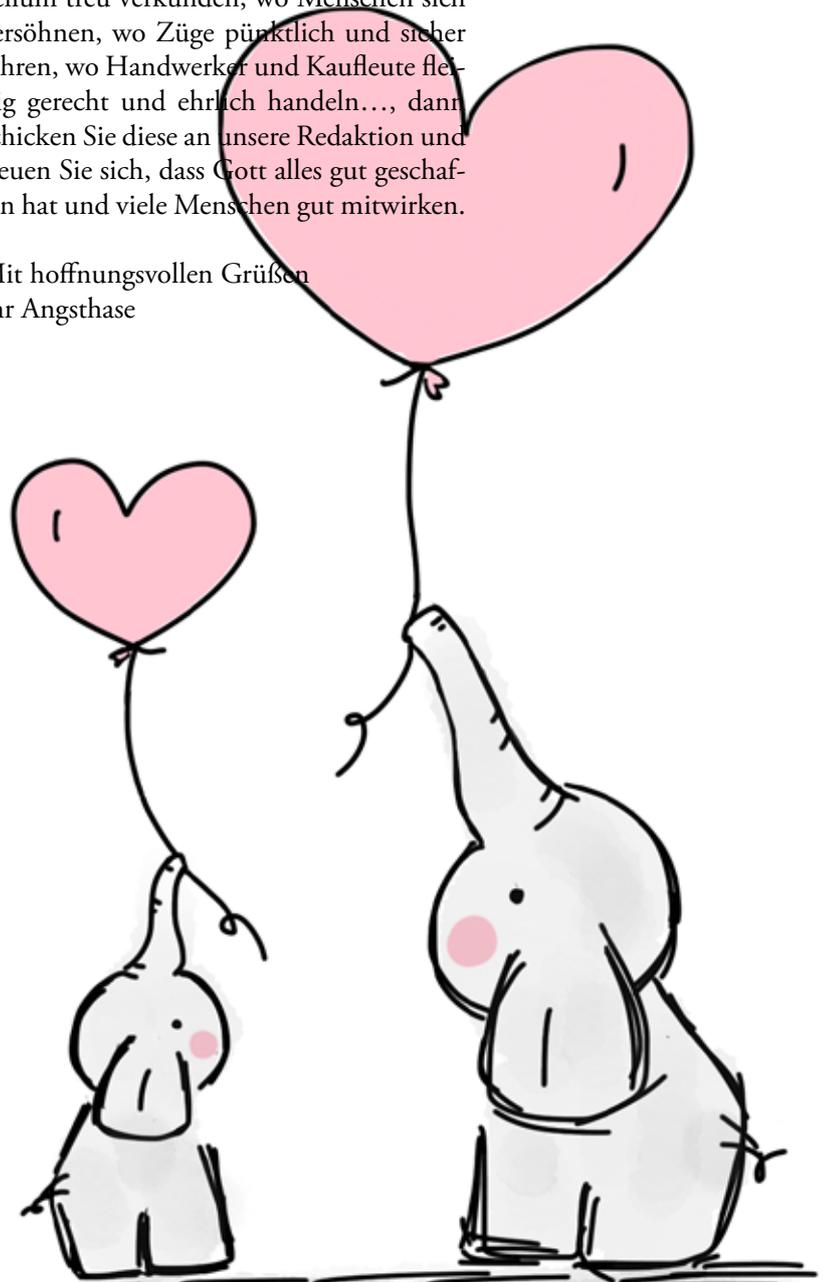
Liebe Leserinnen und Leser,

von Anfang an wusste ich, dass diese Kolonne auf großes Interesse stößt. Zum einen gibt es viele Angsthase, die aber von Amts wegen immer den Starken spielen müssen und zum anderen gibt es die Mutigen, welche Angsthase besser verstehen wollen. Nachdem in letzter Zeit schlechte Nachrichten immer mehr zugenommen haben, bekommt unser Verband starken Zulauf. Viele Menschen können das Übermaß an schlechten Nachrichten nicht mehr sehen oder hören, ohne Schlafstörungen oder andere Krankheiten zu bekommen.

Daher hat unser Verband beschlossen, eine neue Nachrichtenagentur zu gründen. Diese trägt den schönen lateinischen Namen „*Omne Ens Est Bonum*“, kurz: OEEB und ist nur für gute Nachrichten zuständig. Die schlechten Nachrichten schicken Sie weiterhin an die üblichen Nachrichtenagenturen. Vom Erfolg unserer Agentur sind wir überzeugt, aus dem einfachen Grundsatz heraus: *Variatio dilectat* – Abwechslung erfreut. Unser Name *Omne Ens Est Bonum* ist uns Programm und bedeutet so viel wie: *Alles Seiende ist gut*. Dies ist ein philosophischer Grundsatz der Scholastik und beruht darauf, dass Gott alles gut geschaffen hat. Wenn es trotzdem Böses gibt, dann deshalb, weil seine freien Geschöpfe nicht immer mit Seinem guten Plan mitwirken. Dafür sind allerdings wie gesagt die alten Agenturen zuständig.

Falls Sie gute Nachrichten haben, z.B. wo Eltern sich fürsorglich um ihre Kinder kümmern oder Kinder um ihre alten Eltern, wo Bischöfe und Priester das Evangelium treu verkünden, wo Menschen sich versöhnen, wo Züge pünktlich und sicher fahren, wo Handwerker und Kaufleute fleißig gerecht und ehrlich handeln..., dann schicken Sie diese an unsere Redaktion und freuen Sie sich, dass Gott alles gut geschaffen hat und viele Menschen gut mitwirken.

Mit hoffnungsvollen Grüßen
Ihr Angsthase



KURZNACHRICHTEN SJM



Familiensonntag mit Hüpfburg

Familiensonntag mit Hüpfburg

Der letzte Familiensonntag (Oktober 2023) in unserem Ausbildungshaus Auhof in Blindenmarkt, Niederösterreich war der größte Familiensonntag der letzten Jahre, die Jahre vor Corona mitgerechnet. Die Mitbrüder und Helfer hatten bei der Kinderbetreuung alle Hände voll zu tun. Etwas Arbeit wurde ihnen aber von der Attraktion des Tages abgenommen, der Hüpfburg. Währenddessen hörten die Erwachsenen Vorträge zum Thema „Berufung der Familie“ (von P. Paul Schindele SJM) und „Versöhnung“ (vom Ehepaar Thomas und Elisabeth Schlinger). Der gewohnte Rahmen von heiliger Messe gemeinsamem Mittagessen und Schlussandacht rundete den Tag ab.



Einkleidung der Novizen

Neue Novizen

Am 15. September wurden unsere neuen Novizen eingekleidet. Sie stammen aus Deutschland, der Schweiz und den USA. Mit der Einkleidung beginnt die einjährige Prüfungszeit des Noviziats, in der sowohl Orden als auch Kandidat die Berufung prüfen. Beten Sie bitte für die Novizen um Unterscheidungsgabe und Großmut!

Studium im „Ausland“: Scholastiker zu Gast in Petersdorf

Im November verbrachten die Scholastiker eine gute Woche im Haus St. Josef nahe Augsburg, um eine Vorlesung über die Geschichtsbücher im Alten Testament zu hören. Neben dem interessanten Unterricht mit zahlreichen spannenden Details ergab sich auch die Gelegenheit, die beiden wichtigsten Kirchen in Augsburg, St. Ulrich und Afra sowie den Dom, zu besuchen. Da der Vorlesungsblock ein Wochenende beinhaltete, konnten die Scholastiker außerdem einige Bekannte aus der örtlichen Umgebung treffen und dabei z. B. ein gelungenes Theaterstück des örtlichen Sportvereins ansehen.



Alleheiligtage in Belgien

„Alleheiligtage“ in Belgien

Bereits im letzten Jahr haben Familien aus unserem Apostolat in Maleizen bei Brüssel für den Allerheiligentag ein großes Fest geplant. Dieses Jahr war es noch besser organisiert und lockte noch mehr Familien an. Nach der heiligen Messe trafen sich alle im großen Festsaal des Klosters. Dort verkleideten sich ca. 35 Kinder als Heilige. Man sah den heiligen Pfarrer von Ars, die heilige Godelieve, daneben den heiligen Papst Johannes Paul II. und viele andere. Nach einer kurzen Vorstellung der Heiligen gab es für die kleinen und die großen Heiligen eine Katechese, an die das Mittagessen anschloss. Das Allerheiligentag wurde im Klostersgarten mit einer Prozession für die Kinder abgeschlossen. Allerheiligentag ist nicht nur das Fest aller Heiligen, sondern erinnert uns immer auch an das eigene Streben nach Heiligkeit, denn wir alle sind zur Heiligkeit berufen.



Primizsegen in Frankreich

Le vicaire nouveau

Seit dem 1. November ist Neupriester P. Christoph Schöller als Vicaire (Kaplan) in Toulon. Er übernimmt dort die Aufgaben von P. Matthias Roider, der die Pfarrei demnächst Richtung Deutschland verlassen wird.

Als Einstieg feierte P. Christoph seine Primizmesse sowohl in unserer Pfarrei St. Pie X, als auch in Brignoles, wo er letztes Jahr als Diakon tätig war und spendete den Primizsegen. Zur Primizmesse nach Brignoles reisten auch einige Jugendliche aus Toulon mit an, für die P. Christoph ab sofort zuständig ist.

Zum Redaktionsschluss ist er auf einer Jungpriesterfortbildung in Nizza, wo er sich mit anderen Priestern aus der Diözese über die vielen neuen Aufgaben austauscht, die ihn nun als Priester erwarten.

Altes Schloss, neue Veranstaltungen

Am 30. September fand ein Männereinkehrtag in Haus Assen statt. Priesterlich wurde der Tag von Pater Paulus Maria Tautz CFR betreut. 150 Männern feierten auf der Schlosswiese die heilige Messe, beteten zusammen und hörten Vorträge und Zeugnisse. „Ich habe gelacht, ich habe geweint, ich habe Zeugnisse gehört ohne Ende,“ sagte ein Teilnehmer, „Was will man mehr?“ Ein anderer meinte: „Es ist einfach bewegend und schön unter Männern zu sein und gemeinsam zu beten. Es ist einfach richtig krass“. Die Eucharistische Anbetung und der Rosenkranz bildeten den Abschluss des Tages.

Pater Josef Brand, feierte am 22. Oktober im Beisein seiner Eltern und vieler Freunde des Hauses seine feierliche Primizmesse in der Kapelle von Haus Assen. Josef war selbst von der 5. Klasse bis zum Abitur Internatsschüler, des von 2001-2016 bestehenden Internates.

Neue Gesichter in Kasachstan

Seit Anfang Oktober gehört P. Gabriel Jocher zu unserer Kommunität in Kasachstan. Aktuell lernt er fleißig russisch bei kasachischen Schwestern. Er ist schon imstande die heilige Messe auf Russisch zu feiern und alltägliche Aufgaben wie Einkaufen zu erledigen.

Nicht nur das Gesicht von P. Gabriel ist neu in Kasachstan, sondern auch dasjenige von „Luggi“ – ein Welpe des Haushunds ‚Frau Spitz‘. „Die Rasse ist nicht bestimmbar, ich glaube irgendwie alles,“ berichtet P. Gabriel. „P. Hans-Peter möchte gerne einen ganz frechen, aber gutmütigen Fratz aus ihm machen.“

Außerdem hat der Winter in Kasachstan schon längst begonnen. Die Patres müssen auf alle möglichen Schneestürme gefasst sein und Anfahrten zu ihren apostolischen Tätigkeiten etwas gründlicher planen.

Zum Redaktionsschluss fährt P. Gabriel im Nachtzug Richtung Almaty im Süden. Dort besucht er mit P. Leopold, dem Missio-Direktor, ein paar kleinere Pfarreien, zusammen mit drei Ordensschwestern. Auf dem Programm stehen geistliche Impulse, heilige Messe, Gebet, Kinderprogramm und Spiele, Austausch und ein gegenseitiges Bestärken.

Mittlerweile in der Diözese Augsburg

P. Jason Rushton trat am Mittwoch, den 15.11.2023, seine Stelle als Kaplan in den Pfarreiengemeinschaften Obergünzburg und Ronsberg an. Zu den zwei Pfarreiengemeinschaften gehören insgesamt sieben Pfarreien. Inzwischen hat P. Christian Dietrich sich von der PG Obergünzburg als Kaplan verabschiedet. Die PG hat schon vor, ihn im Herbst 2024 in Österreich zu besuchen – der Termin fällt nicht nur zufällig mit dem Wein-Heurigen zusammen!

Ende Juli wurde der neue Pfarrgarten in Ebersbach eingeweiht. Die denkmalgeschützte Steinmauer die ihn umgibt, musste über längere Zeit mühsam renoviert werden. Nun sind die Arbeiten aber abgeschlossen: es wächst ein neuer Rasen, neue Bäume sind gepflanzt, die örtliche Vogelwelt nistet sich schon ein. Die Oberministranten haben eine kleine Hütte gebaut. Gekrönt wurde der Garten durch eine sehr schöne Mariengrotte, die eine Pfadfinderin bzw. Landschaftsgärtnerin aus der Pfarrei gestaltet hat – nicht ohne der fleißigen Hilfe von befreundeten und zugleich frommen Maurerlehrlingen.



Männertag auf Haus Assen



Neue Gesichter in Kasachstan



Welpen Luggi



P. Jason in der Heimat

NEUE TIPPS VOM BÜCHERWURM

Bernhard Meuser: Beten. Eine Sehnsucht.
Fontis Verlag 2015,
ISBN: 978-3-03848-042-6
192 Seiten
Preis: € 12,99



EINE REZENSION VON
PATER ROLAND SCHINDELE SJM

„Beten ist etwas zutiefst Natürliches, Befreiendes, Sinnstiftendes, ein tiefes seelisches Einschwingen mit dem, was die Welt im Innersten zusammenhält und wofür wir den Namen Gott haben. Beten ist überdies die tiefste Verbindung zwischen Menschen, denn indem ich für einen anderen Menschen bete, bin ich ihm näher, als wenn ich Sex mit ihm hätte. [...] Beten reinigt und macht glücklich. Beten ermöglicht den Widerstand gegen Versuchungen. Beten stärkt in der Schwachheit. [...] Beten nimmt die Angst, verdoppelt die Kräfte, gibt den längeren Atem bei der Arbeit an Projekten.“ (Aus der Einführung S.11)

Bernhard Meuser ist allen Youcat-Lesern bekannt als ein Autor, dessen Anliegen es ist, Menschen unserer Zeit die Freude und Begeisterung des Glaubens zu vermitteln. Dieses Ziel wird bereits auf den ersten Seiten seines Buches „Beten. Eine Sehnsucht“ deutlich. Er nimmt den Leser mit in seine persönlichen Erfahrungen mit dem Gebet: „Seit ich bete, hat sich mein Leben grundsätzlich verändert. Ich habe nicht weniger Probleme, aber

ich komme besser mit ihnen zurecht. Ich sehe die Dinge nicht durch eine rosarote Brille, ich sehe sie in der Tiefe und in ihrem wahren Gehalt. Ich lebe das gleiche Leben, aber ich lebe es plötzlich mit einer wahnsinnigen Intensität.“

Dieses glaubwürdige Zeugnis des Autors wird durch zahlreiche Autoritäten des Gebets gestützt: Augustinus und Mutter Theresa, Teresa von Avila und Charles de Foucault, Ignatius von Loyola und Fillipo Neri, Johannes Paul I. und Frère Roger, um nur einige große Beter zu nennen. Das Zeugnis nichtchristlicher Beter – nordamerikanischer Indianerstämme ebenso wie hinduistischer Inder – macht anschaulich, dass die Sehnsucht nach dem Gebet zutiefst in jeder menschlichen Seele verwurzelt ist.

Wie vom Initiator des Youcat nicht anders zu erwarten, bleibt das Buch nicht bei Allgemeinplätzen stehen. Im Kapitel „Über die Quellen des Betens“ geht Bernhard Meuser der religionskritischen Frage nach, ob die Herkunft des Gebets nicht psychologischer Natur sei, gemäß dem Spruch „Not lehrt beten“. Im Kapitel „Von der Geistesgegenwart“ lässt er den Leser teilhaben an seinen eigenen Erfahrungen, die er als Jugendlicher 1977 bei seinem ersten Besuch in Taizé gemacht hat, als er die Schrift „Kampf und Kontemplation“ von Frère Roger kaufte. „Darin skizzierte der charismatische Prior der ökumenischen Mönchsgemeinschaft ein Bild der menschlichen Seele, das mich gleichzeitig erschreckte und anzog, fand ich mich doch wieder mit dem ganzen ungelösten Knäuel jugendlicher Irrungen und Wirrungen, die ich in meinem Herzen mit mir herumschleppte. [...] Frère Roger schrieb damals: »In jedem von uns verbergen sich Abgründe, Unbekanntes, Zweifel, wilde Leidenschaften, geheimes Leid, ... aber auch Schuldgefühle, niemals Eingestandenes, so sehr, dass sich uns ungeheure Leeren auftun.«. „Die Abgründe werden bewohnbar sein“ ist zurecht der Untertitel dieses erhellenden Kapitels. „Über die Vielfalt der Gebete“ zeigt uns einen Ausschnitt der wunderbaren Bandbreite menschlichen Betens anhand der drei großen heiligen Beter, Bruder Konrad, Filippo Neri und Pfarrer von Ars.

„Beten. Eine Sehnsucht“ kann helfen, genau diese Sehnsucht (wieder) zu entdecken. Die Lektüre ist sehr zu empfehlen.

Die nächsten Termine

Ignatianische Exerzitien

11.-18. Februar 2024

Ignatianische Exerzitien für Frauen und Männer

ORT: Gebetsstätte Marienfried

PREIS: auf Anfrage

INFO UND ANMELDUNG: mail@marienfried.de

16.-22. Februar 2024

Ignatianische Exerzitien für Frauen und Männer

ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Anton Bentlage SJM

INFO UND ANMELDUNG:

exerzitien@sjm-online.org

Möglichkeit für Einzelexerzitien in Haus Assen

15.-27. Januar 2024 (P. Schindele)

12.-24. Februar 2024 (P. Linner)

Dauer individuell wählbar.

LEITUNG: P. Stefan Skalitzky SJM;

P. Martin Linner SJM; P. Roland Schindele SJM

PREIS: 45 Euro pro Tag

INFO UND ANMELDUNG:

über die Homepage www.haus-assen.de

Einkehrtage/ Vortragsexerzitien

09.-11. Februar 2024

Einkehrtage für Männer

„Blickt auf zu ihm, so wird euer Gesicht leuchten!“

(Ps 34,6) – Der entscheidende Augenblick

ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)

LEITUNG: P. Michael Sulzenbacher SJM

PREIS: ca. 180 Euro

INFO UND ANMELDUNG:

michael.sulzenbacher@sjm-online.org

15. – 17. März 2024

Einkehrtage für Erwachsene: Theresia von Lisieux

ORT: Haus Assen (Lippetal)

LEITUNG: P. Georg Gantioler FSO

PREIS: 80 Euro

INFO UND ANMELDUNG:

über die Homepage www.haus-assen.de

18.-21. April 2024

Einkehrtage für Frauen

„Blickt auf zu ihm, so wird euer Gesicht leuchten!“

(Ps 34,6) – Der entscheidende Augenblick

ORT: Inzell (Landkreis Traunstein/Oberbayern)

LEITUNG: P. Michael Sulzenbacher SJM

PREIS: ca. 230 Euro

INFO UND ANMELDUNG:

michael.sulzenbacher@sjm-online.org

Einkehrtage für Mädchen (13-17 Jahre)

16.-18. Februar 2024

ORT: Kloster Marienburg; Wutöschingen

LEITUNG: P. Stefan Linder SJM

und P. Johannes Kargl SJM

PREIS: 60 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

08.-10. März 2024

ORT: Jugendhaus Schneemühle der

Benediktinerabtei Plankstetten

LEITUNG: P. Michael Sulzenbacher SJM

und P. Johannes Kargl SJM

PREIS: 60 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

Einkehrtage für Jungen (12-17 Jahre)

02. – 04. Februar 2024

ORT: Haus Assen (Lippetal)

LEITUNG: P. Peter Salzer SJM

PREIS: 35 Euro

INFO UND ANMELDUNG:

über die Homepage www.haus-assen.de

16.-18. Februar 2024

ORT: im Süden Deutschlands

LEITUNG: P. Josef Brand SJM

PREIS: auf Anfrage

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

Einkehrtage für junge Frauen (ab 18 Jahren)

16.-18. Februar 2024

ORT: Kloster Marienburg; Wutöschingen

LEITUNG: P. Stefan Linder SJM

und P. Johannes Kargl SJM

PREIS: 60 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

08.-10. März 2024

ORT: Jugendhaus Schneemühle der Benediktinerabtei

Plankstetten

LEITUNG: P. Michael Sulzenbacher SJM

und P. Johannes Kargl SJM

PREIS: 60 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

Kar- und Ostertage für junge Erwachsene

28.-31. März 2024
 ORT: Rixfeld (Nähe Fulda)
 LEITUNG: P. Markus Christoph SJM
 PREIS: Auf Anfrage
 INFO UND ANMELDUNG:
 Bundessekretariat der KPE (bundessekretariat@kpe.de)

Kar- und Ostertage für die ganze Familie

28. – 31. März 2024
 ORT: In der Nähe von Ulm
 LEITUNG: P. Stefan Linder SJM
 und P. Martin Linner SJM
 PREIS: auf Anfrage
 INFO UND ANMELDUNG:
 kartage_anmeldung@gmx.de

28. – 31. März 2024
 ORT: Haus Assen (Lippetal)
 PREIS: auf Anfrage
 INFO UND ANMELDUNG:
 über die Homepage www.haus-assen.de

„KiEx“ (Kinder-„Exerzitien“)

Tage für Kinder, (7-12 Jahre), um Freude am Glauben zu erleben und selbst Freude zu schenken

2. – 5. Januar 2024
 Schwarzwald, für Jungen und Mädchen
 (P. Roland Schindele SJM)

22. – 24. März 2024
 Gebetsstätte Marienfried, für Jungen (P. Lukas Bohn SJM)

24. – 26. März 2024
 Gebetsstätte Marienfried, für Mädchen
 (P. Lukas Bohn SJM)

15.-17. März 2024
 Niederaudorf, für Jungen (P. Florian Birle SJM)

22.-24. März 2024
 Niederaudorf, für Mädchen (P. Florian Birle SJM)

Erstkommunionkurs (Mindestalter 2. Klasse)

Termine: 21.01./ 04.02./ 18.02. und 17.03.2024
 ORT: Haus Assen (Lippetal)
 PREIS: 50 Euro
 INFO UND ANMELDUNG:
 über die Homepage www.haus-assen.de





**"Wenn Gott dir eine Tür zuschlägt,
öffnet er dir ein Fenster."**

Aus Russland